



Ueber die Lage des Homerischen Iliou.

(Mit zwei Karten.)

Die Lage des Homerischen Iliou haben wir in oder nahe bei der Ebne von Troja zu suchen. Die jetzige Beschaffenheit dieser Ebne und ihrer nächsten Umgebungen ist folgende.

An der Stelle, wo der Archipelagus den Hellespont begränzt breitet sich an des letzteren asiatischen Seite ein flacher, sandiger, nach Norden gewendeter Strand aus. Dieser ist der nördlichste Theil der Trojanischen Ebne, welche von dort aus gegen Süden und Süd-Westen sich tief in das Land erstreckt. Jener Strand ist westlich durch das Vorgebirge von Zeni-Schéhr (Sigeum), östlich durch die Hügel bei In-Tepé (den Grabhügel des Ajax) begränzt, und der Zwischenraum zwischen diesen beiden Gränzpunkten beträgt etwas über $\frac{1}{2}$ deutsche Meile, $\frac{3}{4}$ d. Meilen aber östlich von In-Tepé ist das Vorgebirge, welches die Alten Rhöteum nannten. Die größte Länge der Ebne beträgt (von der Küste bis zu ihrem südwestlichsten Punkte) zwei, ihre größte Breite anderthalb deutsche Meilen. Sie ist überall vollständig eben und fast in einem Niveau mit dem Spiegel des Meeres. Ihr sehr fruchtbarer Boden ist größtentheils versumpft, theils aber besteht er aus schönen Wiesen und vortreflichem Ackerland, das mit Weizen und Gerste bebaut wird. Fast nur an den Ufern der Flüsse dieser Ebne, und hier und da auf den Hügeln an ihren Seiten finden sich Bäume, und trotz des Reichthums ihrer Gefilde liegen in ihr nicht mehr als drei Dörfer, Halileli, Kum-Kioi, Kalisakli, welche zu den armseligsten gehören, die man in der Türkei findet, und der kleine Flecken Kum-Kalé. Diese Ebne ist auf allen Seiten, wo sie nicht vom Hellespont bespült wird, durch niedrige Hügel, die vom Ida-Gebirge ihren Ursprung nehmen, und sehr allmählig in sie abfallen, eingeschlossen, außer am südöstlichsten Ende

(bei Bunâr=Baschi), wo sie durch steile, hohe und felsige Vorberge des Ida begrenzt wird. Von Osten und den höheren Gegenden des Ida her erstrecken sich an einer Stelle die begrenzenden Hügel als ein langer Höhenzug weit in die Ebene hinein, und dieser lange Höhenzug bildet, indem, als halbzirkelförmige Hügelreihen allmählig sich biegend, seine nördliche Seite dem Meere bei Rhöteum, und seine südliche dem Meere bei Sigeum sich zuwenden, die Gestalt eines griechischen Ypsilon (Υ). Diese Gestalt läßt sich in einer Karte nicht so auffallend darstellen, als sie in der Wirklichkeit erscheint. Steht man in der Ebene bei Kum=Rioi, so sieht man durch die östlich liegenden Hügel ganz deutlich einen Halbkreis beschrieben, welcher rechts mit dem eben erwähnten langen Höhenzuge zusammenhängt, auf der andern Seite aber bis in die Gegend von Rhöteum sich erstreckt: sieht man aber von der Gegend, etwa $1\frac{1}{2}$ Stunden oberhalb Kalifatli nach Süd=Osten, so erblickt man eben so deutlich einen andern Halbkreis von Hügeln, dessen linke Seite sich an jenen Höhenzug schließt, dessen rechte aber auf Sigeum gerichtet ist. An dem untersten Ende dieses Ypsilon zertheilt sich die südliche dieser beiden Hügelreihen, welche an einigen Stellen felsig ist, in 4 bis 5 kleine Zweige und tritt so in die Ebene ein, die nördliche aber, gleichfalls hier und da felsige, hat dort eine fast wandartige Gestalt, und erstreckt sich in dieser Gestalt die Ebene begrenzend, beinahe überall von gleicher Höhe, 2 Stunden weit von Westen nach Osten. Der Abhang des Höhenzuges auf dieser Seite bildet mit der Ebene einen Winkel, der zwischen 25° und 45° schwankt; an seinem westlichsten Ende ist er 300 Fuß hoch; die gedachten Verzweigungen aber auf der südlichen Seite gehen viel sanfter, und an manchen Stellen fast unmerklich in die Ebene über. An dem Punkte, wo die Höhen, welche die Ebene umschließen, das Vorgebirge von Jemischér oder Sigeum bilden, sind sie ebenfalls 300' hoch, und fallen nur gegen die Ebene allmählig, gegen den Archipelagus aber in einem Winkel von 60° ab, ein steiles wandartiges, jedoch nicht felsiges Ufer bildend: bei Intepé dagegen bilden sie auch gegen das Meer hin allmählig sich verflachende Hügel. Auf den die Ebene umgrenzenden Höhen, die fast überall mit kurzem Gebüsch von Balonna-

Eichen, und an manchen Stellen mit kleinen Gruppen von hohen Eichen derselben Art bewachsen sind, liegen, näher oder ferner der Ebne, Hütten von Turkomanen, die einigen Ackerbau, hauptsächlich aber Viehzucht treiben, mehrere Dörfer mit aus Griechen und Türken gemischten Einwohnern, deren größtes Jeni-Schéhr ist, und das nur von Griechen bewohnte große Dorf Keng-Kioi. Auf dem Rande dieser Höhen an der Ebne ist es auch, wo die mehrsten jener Grabhügel stehen, die unwidersprechlich Heldengräber Trojanischer Zeiten sind: bei der Flachheit der ganzen Gegend sind sie überall weit hin sichtbar, und bilden ein sehr unterscheidendes und an die einst hier geschehenen Thaten erinnerndes Merkmal dieser Gegend. Auch vom Meere aus erblickt man sie, und bei dieser Küste vorbeischiessend kann man nicht umhin der Worte Homers zu gedenken:

*σῆμά τε οἱ χεύουσιν ἐπὶ πλατεί Ἑλλησπόντῳ,
καὶ ποτὲ τις εἴησι καὶ ὀπιγόνων ἀνθρώπων,
νῆϊ πολυκλήϊδι πλέων ἐπὶ οἴνοπα πόντον·
ἀνδρὸς μὲν τόδε σῆμα πάλαι κατατεθνηῶτος,
ὃν ποτ' ἀριστεύοντα κατέκτανε φαίδιμος Ἔκτωρ.
ὡς ποτὲ τις ἐρέει· τὸ δ' ἐμὸν κλέος οὐποτ' ὀλεῖται.*

Auch in der Ebne selbst finden sich einige solche Grabhügel, doch sind sie durch die Weichheit des Bodens, auf dem sie stehen, bis auf geringe Spuren versunken. An einigen Stellen der Ebne, so wie auf den sie umschließenden Hügeln sind Reste antiker Bauwerke: die bedeutendsten bei den Dörfern Halileli und Tschibläk; sie bestehen aus Säulen- und anderen Tempelstücken; auch sind bei Tschibläk geringe Ueberbleibsel von Stadtmauern: zwei Stunden gegen Osten von Tschibläk finden sich die Ruinen einer antiken Wasserleitung. Von einigen Stellen der Ebne und der sie umgebenden Höhen erblickt man gegen Süd-Ost die den größten Theil des Jahres schneebedeckten Gipfel des Ida, von den mehrsten die hohen Vorberge dieses Gebirges gegen Nord-Ost, Ost, Süd-Ost und Süden, gegen Nord-West aber die flache Küste des Thracischen Chersones jenseit des Hellepont, die hohen Inseln Imbros und Samothrace, und gegen Westen die Insel Tenedos, so wie bei hellem Wetter den hohen, spitzen Kezel des Athos und das niedrige Lemnos.

Die Flüsse aber, welche die Ebne durchströmen, sind folgende.

1) Der Menderé, bei Weitem der bedeutendste. Er entspringt nahe dem Gipfel des Idagebirges, und ergießt sich nach einem Lauf von etwa 10 d. Meilen bei Kunkalé ins Meer. Bei Bunárbaschi tritt er aus einem engen Fessenthale in die Ebne ein. Die Breite seines Bettes ist hier etwa 100 Schritt, und auf seinem ferneren Laufe durch die Ebne wechselt sie zwischen 100 und 200 Schritten. Die hölzerne Brücke oberhalb Kunkalé, $\frac{1}{2}$ Stunde vom Meer, ist 168 Schritt lang. Dieses Bett hat an vielen Stellen tief in den lehmigen Boden eingeschnittene Ufer, die sich senkrecht über dem Wasserpiegel bei mittlerem Wasserstande 5—7 Fuß hoch erheben. Im Winter ist es in der Regel bis an seinen Rand mit Wasser angefüllt, und der Fluß ist dann tief und reißend, so daß man ihn auf seinem Laufe durch die Ebne nur vermöge der Brücke bei Kunkalé und zweier Fuhrten, in denen dann das Wasser dem Pferde bis an die Brust reicht, während es an den übrigen Stellen 7 bis 10 und mehr Fuß Tiefe hat, passiren kann. Die eine dieser Fuhrten liegt südwestlich von Kum-Kioi, die andre nordöstlich von Er-fessi. Zuweilen aber übertritt er, durch heftige Winterregen angeschwollen, seine Ufer, und überschwemmt einen großen Theil der Ebne, der dann einem weiten See, oder einer Meeresbucht ähnlich ist. An einigen Stellen theilt er sich in mehrere Arme, welche kleine Inseln umschließen. Diese Inseln, so wie seine Ufer sind mit Weiden, Pappeln, Tamarisken und andern Bäumen dicht bewachsen. Von den Höhen aus gesehen erscheint er als ein breiter glänzender Streif, der sich durch die Mitte der Ebne hinwindet. Sein Wasser ist im Sommer wie im Winter von hellgelber Farbe, und trinkbar. Der Theil der Ebne, welchen er durchfließt, wird gleichsam umfaßt von dem südlichen Arm des oben erwähnten Ipsilon. Im Sommer hat dieser Fluß eine bedeutend geringere Wassermasse als im Winter, doch trocknet er nie ganz aus, und selbst in den heißesten, hier fast ganz regenlosen Monaten Juni, Juli und August hat er wenigstens immer 1 bis 2 Fuß Tiefe und 20—50 Schritt Breite.

Die hier gegebenen Bemerkungen über die Bedeutendheit dieses Flusses, die ich theils aus eigener Anschauung, indem ich ihn in

zwei Jahren im Winter und einmal im Sommer sah, theils aus einer großen Menge von Nachforschungen bei den Eingeborenen, deren Antworten ich sämmtlich übereinstimmend fand, geschöpft habe, werden bestätigt durch die Beobachtungen des größten Theils der Reisenden, welche von Della Valle an, der im Jahre 1614 ein kleines Schiff den Menderé hinauffahren sah, die Ebne von Troja besucht haben. Belon hat sich lustig darüber gemacht, daß der Menderé (den er für den Skamander hielt) im Sommer vollständig trocken und im Winter so unbedeutend sei, daß kaum eine Gans darin schwimmen könne: dieß ist lächerlich übertrieben und durch spätere Reisende hinlänglich widerlegt, allein immer werden die Flüsse der Ebne von Troja, so wie alle griechischen und kleinasiatischen, sobald wir sie mit unsern Flüssen vergleichen wollen, eine sehr untergeordnete Rolle spielen; doch für diese Länder, wo es weit und breit keine größeren giebt, wo Flüsse und süßes Wasser überhaupt selten sind, und für die Kleinheit aller übrigen hiesigen Naturformen sind sie imposant genug, um die Begeisterung zu rechtfertigen, mit der alte Dichter von ihnen sprechen, und wenn wir über diese Begeisterung scherzen wollen, so mögen wir uns daran erinnern, daß unser Rhein und unsere Elbe eben so unbedeutend sind im Vergleich mit dem Amazonenstrom und Mississippi, wie diese griechischen Flüsse im Vergleich mit unsern deutschen.

2) Der Dúmbrek = Tschá i. Dieser Fluß ist bedeutend geringer als der Menderé. Er entspringt östlich von der Ebne in den niedrigeren Regionen des Ida, und ergießt sich nach einem etwa 3 deutsche M. langen Laufe, und nachdem er den Theil der Ebne, welcher zwischen den von Intepé nordöstlich streichenden Hügeln und zwischen jenem oben erwähnten Höhenzuge, der sich weit mitten in die Ebne hineinerstreckt liegt, durchflossen, in der Gegend von Intepé in den Hellespont. Die Breite seines Bettes schwankt zwischen 10 und 30 Schritten: seine Ufer sind an vielen Stellen schroff und hoch, indem sein Bett noch viel tiefer als das des Menderé in den lehmigen Boden eingerissen ist. Es unterscheidet sich von diesem durch viele große Steinblöcke, welche der Dúmbrek = Tschá i, wenn heftige Regen ihn anschwellen, aus den Gebirgen in die Ebne hinab-

rollt. In der Nähe des Menderé bildet er eine Sumpfsgegend. Im Sommer hat er fast gar kein Wasser (doch trocknet er nie ganz aus), im Winter ist er zuweilen reißend und überschwemmend. Der Theil der Ebne, welchen er durchfließt, wird umfaßt von dem nördlichen Arm des Ypsilon, der Höhenrücken zwischen dessen südlichem und nördlichem Arm scheidet also die Ebne des Menderé und Dúmbrek = Tschái.

3) Der Kamár = Tschái, so genannt von den Bogen (*καμάρας*) der oben erwähnten Wasserleitung, unter denen er hindurchfließt. Dieser ist dem Dúmbrek = Tschái sehr ähnlich, entspringt nicht weit von ihm, ebenfalls auf den Gebirgen östlich der Ebne, und fließt ungefähr parallel mit ihm nach dieser hinab. Dann tritt er südlich, nicht nördlich, wie einige Karten fälschlich angeben, von Alttschí-Kioi in die Ebne ein, und ergießt sich oberhalb Kalisakli in den Menderé, nachdem er eine Zeit lang neben ihm gestossen.

4) Das Bunárbaschi = Wasser. Dieß Flüsschen entspringt am Fuß der Berge von Bunárbaschi aus vielen nahe bei einander aus der Ebne empor sprudelnden Quellen, welche im Winter etwas lautlich, im Sommer kalt sind. Nachdem dieses Wasser eine deutsche Meile dicht an den die Ebne westlich begränzenden Hügeln entlang, gegen Nord = Westen gestossen, erreicht es bei Erkeffi eine Stelle, an der die Hügel, welche die Ebne umschließen, flacher als irgend anderswo, nur etwa 30 Fuß hoch sind. Dort nimmt ein Theil von ihm durch einen gegrabenen Kanal eine südwestliche Richtung, und ergießt sich, nachdem er am Ende seines Laufes einige Mühlen getrieben, südlich von Jeni-Kioi in den Archipelagus. Die Breite des Bunárbaschi = Wassers bis an diesen Kanal ist an allen Stellen etwa 20 Schritt, seine Tiefe etwa $1\frac{1}{2}$ Fuß: ungefähr eben so groß ist die Breite und Tiefe der Wasser in dem Kanal auf ihrem ganzen Laufe bis an das Meer. Mit dem Theil seiner Wassermasse aber, die nicht durch diesen Kanal abfließt, verhält es sich folgendermaßen. Sie durchbricht auf seinem Laufe von den Quellen bis Erkeffi an vielen Stellen sein rechtes, der Ebne zugewendetes Ufer, welches künstlich erhöht ist, und bildet in der Ebne, dicht an diesem Ufer, Sümpfe und stagnirende Wasser, die einen leisen

Abzug gegen Norden haben. Die stärksten Durchbrüche dieser Art sind in der Nähe der Stelle, wo der Kanal beginnt. Die durch diese Ueberströmungen gebildeten Sümpfe und stagnirenden Wasser erstrecken sich mit dem erwähnten sanften Abzug gegen Norden bis 1 Stunde oberhalb Kum-Kalé: sie werden vermehrt durch Quellen, die überall in der Sumpfsgegend, die sie durchfließen, fast unmerklich aus dem Boden hervorbrechen, und ergießen sich eine Stunde oberhalb Kum-Kalé sehr langsam und in viel geringerer Fülle als die, welche durch den gedachten Kanal abfließen, in den Menderé. Zwischen diesem Erguß in den Menderé und Erkeffi, eine Stunde unterhalb letzterem bilden sie auf eine ganz kurze Strecke einen sehr sanft fließenden Fluß, oder vielmehr einen Teich mit einem Abfluß nach Norden: über diesen führt eine 23 Schritt lange hölzerne Brücke: an den Enden der Brücke fand ich im Sommer wie im Winter die Tiefe des Wassers 6, an der Mitte $8\frac{1}{2}$ Fuß. Zuweilen dämmt man das durch den Kanal fließende Wasser ab, um diesen zu reinigen, und dann fließt die sämtliche Masse des Bunárbaschi-Wassers durch die beschriebenen Sümpfe gegen Norden sich wendend, dem Menderé zu. Dieß ist der jetzige Zustand der Ebne von Troja und ihrer nächsten Umgebungen. Ehe wir aber daran gehn, in dieser Gegend die Lage des Homerischen Iliön aufzusuchen, müssen wir einige Naturveränderungen bemerkbar machen, die seit den Zeiten des Trojanischen Krieges hier vorgegangen sind.

1. Durch die Landanschwellungen, welche der Menderé, gleich dem Kaystros, Mäander, Hermus und allen anderen größeren Flüssen Kleinasiens bei seinem Ausfluß in das Meer bewirkt, hat die Trojanische Ebne seit diesen Zeiten einen bedeutenden Zuwachs erhalten. Jetzt ist nicht nur zwischen dem Vorgebirge von Zeni-Schéhr und In-Tepe kein Meerbusen, sondern der flache, sandige Strand, welcher die nördliche Gränze der Ebne bildet, tritt auf der Seite von Kum-Kalé (am Punkte des Ausflusses des Menderé) sogar ein gutes Stück in die See hinaus. Im Alterthum war aber an dieser Stelle ein tief einschneidender Meerbusen des Helleponts, wie uns Homer (Il. 2, 92) und Strabo (l. 13.) berichten. Durch letzteren wissen wir, daß im Anfang der christlichen Zeitrechnung

der Abstand des Meeres von den Höhen bei Tschiblak, da wo es am tiefsten in das Land hincintrat, nur 12 Stadien oder 3600 Schritt betrug, während es jetzt 32 Stadien oder 9600 Schritt davon entfernt ist. Ein wie großes Stück Land aber bis dahin seit dem Zeitalter des Trojanischen Krieges angeschwemmt worden sei, oder wie weit sich in jenem Zeitalter der Meerbusen in die Ebne hinein erstreckt habe, ist mit Sicherheit nicht zu bestimmen, da dieß gänzlich von der Tiefe des Meeres abhängt, die der Menderé auszufüllen hatte, und von dem Lauf, welchen er nahm, und es ist ganz willkürlich, wenn Strabo annimmt, daß die Entfernung des Meeres von dem gedachten Punkte zur Zeit des Trojanischen Krieges höchstens 6 Stadien betragen habe; wir können mit Gewißheit nur sagen, daß sie weniger als 12 Stad. betrug. Wenn der Menderé, wovon das Gegentheil nicht nachzuweisen und nicht wahrscheinlich ist, in der Zeit vom Trojanischen Kriege bis auf Strabo denselben Lauf hatte als zu Strabos Zeit (wo er denselben Lauf hatte als jetzt) d. h. von Kalifatli an näher der westlichen als östlichen Seite der Ebne, und gerade auf Kum-Kale zu gerichtet, so trafen seine Anschwemmungen nicht in gerader Richtung die Gegenden zwischen den Höhen von Tschiblak und jener Stelle, die zu Strabos Zeit 12 Stad. von diesen entfernt war, sondern nur von der Seite her, konnten also in dieser Gegend nur sehr langsam Land ansetzen, und hatten also in der langen Zeit vom Trojanischen Kriege bis auf Strabo wahrscheinlich dort nur ein sehr unbedeutendes Stück angeschwemmt.

2. Noch zu Strabos Zeit ergoß sich der Dumbrek-Tschai nahe an dem Punkte, wo die Höhen von Tschiblak in der Ebne enden, in den Menderé: in späterer Zeit erhielt er (offenbar in Folge der durch die Landanschwemmungen des Menderé hervorgerufenen Erhöhung der Ebene) seinen jetzigen unmittelbaren Ausfluß in das Meer: es ist also anzunehmen, daß er auch zur Zeit des Trojanischen Krieges sich in den Menderé ergoß.

3. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß der Menderé im Zeitalter des Trojanischen Krieges und Homers im Sommer um sehr Vieles bedeutender war als jetzt in dieser Jahreszeit, ja vielleicht

nicht um Vieles geringer als jetzt im Winter, weil in jener Zeit das Idagebirge, von dem er herabfließt, mit hohem und dichtem Wald bedeckt war, während es jetzt fast ganz davon entblößt ist, welches Lichten der Wälder nothwendig einen bedeutenden Einfluß auf die Verringerung seiner Wassermasse haben mußte. Eben so müssen wir annehmen, daß auch der Dúmbref=Tschái, und der Kamár=Tschái in jenem Zeitalter viel bedeutender waren als jetzt, da sie gleichfalls von damals waldbewachsenen, jetzt kahlen Bergen des Ida herabfließen. Von dem Bunárbaschi= Wasser aber müssen wir sagen: dieser Fluß ist von völlig verschiedener Art als die andern drei: er ist kein Gebirgsstrom, sondern ein Erzeugniß der Ebene, sein Lauf ist sanft und seine Wassermasse fast zu jeder Jahreszeit von ein und derselben Stärke; wir dürfen also bei ihm nicht annehmen, daß er in dem Homerischen Zeitalter bedeutender gewesen sei als jetzt, denn wir sehen, daß weder die starken Regen, welche die Berge, an deren Fuß er entspringt, zur Winterzeit bewässern, ihn bedeutend anschwellen, noch der Wassermangel, der sie während einer drei= bis viermonatlichen Regenlosigkeit des hiesigen Sommers ausdörret, ihn geringer macht: so kann also auch die größere Feuchthaltung dieser Berge durch die Wälder der Trojanischen Zeiten keinen Einfluß auf Verstärkung seiner Wassermasse gehabt haben. — Welchen Lauf aber das Bunárbaschi= Wasser in jenem Zeitalter genommen habe, ist unmöglich zu bestimmen. Vielleicht war schon damals der Kanal von Erkeffi gegraben, um die Ebene zu entwässern, und vielleicht lief durch ihn das ganze Bunárbaschi= Wasser dem Archipelagus zu, und es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß man in jener Zeit, wo die Trojanische Ebene, mit Weizen angebaut, (Il. 21, 602 *ἕως ὃ τὸν πεδίον διώξετο πυροπόροιο*) eine volkreiche Stadt zu ernähren hatte, dieß überaus leichte Mittel zur Entwässerung dieser Ebene angewendet habe. Wenn aber dieser Kanal nicht vorhanden war, so fehlte auch fast gewiß die oben erwähnte künstliche Erhöhung des rechten Ufers des Bunárbaschi= Wassers, die augenscheinlich gemacht ist, um dieß dem Kanal zuzuführen, und diese ganze Wassermasse bildete dann nichts als eine sumpfige Gegend an der Westseite der Ebene: höchst unwahrscheinlich aber ist bei der

beschriebenen Beschaffenheit des Terrains, das in der Ebne von Troja vom Bunärbaschi-Wasser durchlaufen wird, daß es jemals in dieser bis zum Zusammenfluß mit dem Menderé als ein Fluß mit bestimmt markirtem Bett, gleich den andern drei erwähnten Flüssen, erschienen sei, und höchst wahrscheinlich, daß, wenn es sich auch mit seiner ganzen Wassermasse durch die Ebne von Troja ergoß, es immer nur eine breite Sumpfsgegend mit stagnirendem Wasser, ohne sehr merkliches Fließen gebildet habe.

Den Versuch, in diesen Gegenden, deren jetzigen und muthmaßlich früheren Zustand wir beschrieben, die Lage des Homerischen Ilium aufzusuchen, beginnen wir damit, daß wir die zuerst von Lechevalier aufgestellte und durch die mehrsten späteren Reisebeschreiber vertheidigte Meinung, diese Stadt habe bei dem heutigen Bunärbaschi gelegen, bestreiten.

Die Anhänger dieser Meinung setzen die Lage des Homerischen Ilium auf die hohen und steilen Vorberge des Ida am innersten südöstlichen Winkel der Ebne, und nehmen an, daß nicht dem Menderé zukomme, Homers Skamander genannt zu werden, sondern einem Gewässer, das zu Homers Zeiten zusammengesetzt gewesen sei aus dem bei Bunärbaschi entspringenden Flüsschen, welches damals mit seiner ganzen Wassermasse nicht weit unter Kalifatli in den Menderé geflossen sei, und aus dem kleinen Stück des Menderé, das von diesem Zusammenfluß an bis zum Meere gelegen habe, welches Stück bei der damaligen Zurückgezogenheit des Strandes etwa die Länge von $\frac{1}{4}$ deutschen Meile gehabt haben möchte, also den 40sten Theil des 10 Meilen langen Laufes des ganzen Menderé: Simois aber nennen sie den Menderé von seinen Quellen an bis zu jenem von ihnen angenommenen Zusammenfluß des Menderé und Bunärbaschi-Wassers.

Unsere Einwände gegen dieses System sind folgende.

Es ist erstens sämmtlichen Berichten, welche die nachhomerischen Schriftsteller des klassischen Alterthums (Strabo, Plinius u. A.) uns über die Geographie der Ebne von Troja überliefern, entgegen. Stimmt man ihm bei, so nennt man den Skamander dieser Schriftsteller, welches unzweifelhaft der Menderé

ist, nicht mehr Skamander, ihren Simois, welches der Dúmbref=Ἰσχάϊ ist, nicht mehr Simois, man legt ferner das Homerische Iliou auf einen Punkt, den sie auch nicht im Entferntesten als die Lage desselben bezeichnen. Da dieß schon vielfältig nachgewiesen und allgemein anerkannt ist, so genügt es folgende Stellen der Alten anzuführen. Plin. H. N. V, 33 nennt den Skamander einen schiffbaren Fluß: Scamander amnis navigabilis. Strabo XIII p. 597. macht uns auf jene beiden halbzirkelförmigen Hügelreihen, von denen wir oben bemerkt, daß sie die Gestalt eines Ypsilon bilden, aufmerksam, und sagt, daß der Hügelrücken zwischen ihnen, welcher die Ebne des Dúmbref=Ἰσχάϊ und die des Menderé trennt, die Ebne des Simois von der (breiteren) des Skamander scheidet; ferner: daß die zu seiner Zeit Iliou genannte Stadt dort, wo jene beiden gebogenen Hügelreihen in der Ebne enden, liege, daß von ihren Einwohnern hieher die Lage des Homerischen Iliou gesetzt werde, er selbst aber der Meinung sei, daß dieß Iliou 30 Stadien östlich von diesem Punkte, an der Stelle des zu seiner Zeit Dorf der Ilienser genannten Ortes gelegen habe. Außer diesen beiden Stellen wird keine einzige andre im Trojanischen Gebiet von keinem einzigen alten Schriftsteller als darauf Anspruch machend, die Stelle von Homers Iliou zu sein, bezeichnet. — Die Worte Strabos sind: Ἀπὸ δὲ τῆς κατὰ τοὺς τόπους Ἰδαίας ὄρεινῆς δύο φησὶν [Ἀημητήριος ὁ Σκήψιος] ἀγκῶνας ἐκτείνεσθαι πρὸς θάλατταν, τὸν μὲν εὐθὺ Ροιτείου, τὸν δὲ Σιγείου, ποιούντας ἐξ ἀμφοῖν γραμμὴν ἡμικυκλιώδη τελευτῶν δ' ἐν τῷ πεδίῳ τοσοῦτον ἀπέχοντι τῆς θαλάττης ὅσον τὸ νῦν Ἴλιον. τοῦτο μὲν δὴ μεταξὺ τῆς τελευτῆς τῶν λεχθέντων ἀγκῶνων εἶναι· τὸ δὲ παλαιὸν κτίσμα μεταξὺ τῆς ἀρχῆς [den Anfang nennt er die innersten Winkel der gebogenen Hügelreihen] μεταλαμβάνεσθαι δ' ἐντὸς τὸ τε Σιμοείσιον πεδίον, δι' οὗ ὁ Σιμόεις φέρεται, καὶ τὸ Σκαμάνδριον, δι' οὗ Σκάμανδρος ῥεῖ. τοῦτο δὲ καὶ ἰδίως Τρωϊκὸν λέγεται, καὶ τοὺς πλείστους ἀγκῶνας ὁ ποιητὴς ἐνταῦθα ἀποδίδωσι· πλεονέκτερον γὰρ ἐστὶ, καὶ τοὺς ὀνομαζομένους τόπους ἐνταῦθα δεικνυμένους ὀρῶμεν, τὸν Ἐρινεόν, τὸν τοῦ Αἰσυνήτου τάφον,

τὴν Βατίειαν, τὸ τοῦ Ἰλίου σῆμα. οἱ δὲ ποταμοὶ, ὃ τε Σκάμανδρος καὶ ὁ Σιμόεις, ὃ μὲν τῷ Σιγείῳ πλησιάσας, ὃ δὲ τῷ Ῥοιτείῳ, μικρὸν ἔμπροσθεν τοῦ νῦν Ἰλίου συμβάλλουσιν, εἰτ' ἐπὶ τὸ Σίγειον ἐκδιδύασι, καὶ ποιοῦσι τὴν Στομαλίμνην καλουμένην. διείργει δ' ἑκάτερον τῶν λεχθέντων πεδίων ἀπὸ θατέρου μέγας τις αὐχὴν τῶν εἰρημένων ἀγκῶνων, ἐπ' εὐθείας ἀπὸ τοῦ νῦν Ἰλίου τὴν ἀρχὴν ἔχων, συμφυῆς αὐτῷ, γινόμενος ἕως τῆς Κεβροηνίας, καὶ ἀποτελῶν τὸ Υ γράμμα πρὸς τοὺς ἑκατέρωθεν ἀγκῶνας κ. τ. λ.

Den Widerspruch ihres Systems mit diesen und andern ganz genauen ausdrücklichen Nachweisungen der Alten gestehen die Anhänger von Kechevalier's Meinung zu, ohne jedoch die große Stärke des Einwandes, der sich aus diesem Widerspruch ergibt, zu fühlen: diese alten Schriftsteller überliefern uns die zu ihrer Zeit über diese Gegenden herrschenden Traditionen, welchen wir einen hohen Grad von Glaubwürdigkeit bewilligen müssen, wegen der außerordentlichen Berühmtheit der Orte, auf welche sie sich beziehen, und des großen Interesses, welches für sie durch so große Berühmtheit, so wie durch die an diese Orte geknüpften religiösen Kulte (noch zu Strabos Zeiten verehrte man in der Ebene von Troja die hier gefallenen Heroen, die iltische Minerva und den Gott des Flusses Skamander) ihren Bewohnern von den frühesten Zeiten her eingeflößt werden mußte. Völkerumwälzungen aber, wie die Nationen und Namen vermischtenden des Mittelalters, waren damals, als jene Schriftsteller schrieben, noch nicht über diese Gegenden gegangen. Zwar hatte schon vor den Aeoliern eine Kolonie von Thraciern sich in ihnen niedergelassen, aber waren die troischen Erinnerungen nicht auch ihr Eigenthum? Zf. 2, 844

Αὐτὰρ Θρηήκιος ἦν Ἀκάμας καὶ Πείροος ἦρος,
ὅσοις Ἑλλήσποντος ἀγάρροος ἐντὸς ἔεργει.

Zf. 10, 434 u. f.

Θρηήκιες οἶδ' ἀπάνευθε νεήλυδες, ἔσχατοι ἄλλων
ἐν δὲ σφιν Ῥῆσος βουσιλεύς, παῖς Ἡϊονῆος.

Zf. 20, 485

Ῥίγμον, ὃς ἐκ Θρηήκης ἐριβώλακος εἰληλοῖθαι.

Zwar beherrschten die Lydier schon unter Gyges (reg. v. 716—678) diese Gegenden. Wer aber waren die Lydier? Nachkommen der Mäonier, wie Herodot berichtet. Denn nachdem er (I, 7) von der Herrschaft der Herakliden in Lydien und ihrem ersten König Agrou gesprochen, sagt er: οἱ δὲ πρότερον Ἀγρόωνος βασιλεύσαντες ταύτης τῆς χώρας, ἦσαν ἀπόγονοι Ἀυδοῦ τοῦ Ἄτινος. ἀπ' οὗθεν ὁ δῆμος Ἀυδῖος ἐκλήθη ὁ πᾶς οὗτος, πρότερον Μήων καλεόμενος. Auch die Mäonier aber hatten vor Troja gekämpft, damals die Gegenden unter dem Emolus am Gygäischen See und Hermos (Il. 20, 392) bewohnend, also die Stelle, wo später Sardes, der Mittelpunkt der Lydischen Herrschaft gegründet wurde. Il. 2, 864—66.

Μήοσιν αὖ Μέσθλης τε καὶ Ἀντιφοῦ ἠγησάσθην
 ἕτε Ταιλαιμένους, τὼ Γυγαίῃ τέκε Αἰμῶνη,
 οἱ καὶ Μήονας ἦγον ὑπὸ Τμῶλῳ γεγαῶτας.

Ferner: Bis unmittelbar vor Gyges hatte eine lange Reihe von Herakliden über die Lydier geherrscht, die, als Griechen, Interesse an den Troischen Begebenheiten nehmen mußten. Uebrigens aber scheint die Herrschaft der Lydier über die Aeolier der Troas ein sehr sanftes Joch gewesen zu sein, denn Herodot rechnet erst von Kroesus an die Unterwerfung der Aeolier unter die Lydier, und sagt, vor Kroesus seien alle Griechen frei gewesen. S. I, c. 5 — τὸν δὲ οἶδα αὐτὸς πρῶτον ὑπάρξαντα ἀδίκων ἔργων ἐς τοὺς Ἕλληνας, τοῦτον σημήνας παραβήσομαι ἐς τὸ πρόσω τοῦ λόγου — und c. 6. Κροῖσος βαρβάρων πρῶτος τῶν ἡμεῖς ἴδμεν τοὺς μὲν κατεστρέψατο Ἑλλήνων ἐς φόρον ἀπαγωγὴν, τοὺς δὲ φίλους ἐποίησατο. κατεστρέψατο — — Αἰολέας — — τοὺς ἐν τῇ Ἀσίῃ — — πρὸ δὲ τῆς Κροῖσου ἀρχῆς πάντες Ἕλληνες ἦσαν ἐλεύθεροι.

Mit der äolischen Kolonie aber im Trojanischen Gebiet verhält es sich folgendermaßen. Von den zwei Stämmen, in welchen die äolischen Griechen nach Asien gingen, bevölkerte derjenige, welcher sich nördlich wandte, das Trojanische Gebiet und Lesbos. Er wurde (gleich dem, welcher sich etwas südlicher, in Ryme und dessen Umgegend ansiedelte) durch Nachkommen des Agamemnon geleitet.

Sechzig Jahre nach Trojas Fall kam er unter Penthiſos, dem Sohne des Drestes, in Thracien an, des Penthiſos Sohn aber, Nrchelaos, ging nach den asiatischen Gegenden am Hellespont hinüber, und sein Sohn Gras vollendete die Colonisation der Gegenden des Ida und der Insel Lesbos (Strabo I. XIII). So können wir also annehmen, daß vielleicht schon 70 Jahre, auf jeden Fall aber am Ende des ersten Jahrhunderts nach Trojas Zerstörung die Trojanische Ebene oder nahe bei ihr gelegene Gegenden von den Aeoliern bevölkert wurden. Das Interesse aber, das sie schon als Griechen an den Troischen Gegenden nehmen mußten, ward unzweifelhaft noch bedeutend erhöht dadurch, daß ihre Anführer Nachkommen des Agamemnon waren.

Die Cimmericr, welche in Kleinasien einfielen, unterwarfen sich nur ionische, (auch diese nur für eine ganz kurze Zeit,) nicht äolische Staaten. Die Perser aber verehrten in hohem Grade die Troischen Erinnerungen, denn Herodot erzählt, daß Xerxes und die Mager in Ilion den Heroen und der Minerva dieser Stadt glänzende Opfer brachten. Die Gallier durchzogen nur rasch, ohne sich dauernd festzusetzen, das Trojanische Gebiet, die äolischen Griechen aber, seit Hippias dem Pisiſtraten gemischt mit Atheniensern, und später mit Römern, bewohnten ununterbrochen das Trojanische Gebiet von ihrer ersten Besiznahme desselben an bis auf die Zeiten des Strabo und Plinius.

Zweitens aber widerspricht Lechevalier's Meinung auch den Angaben, die im Homer selbst über die Lage seines Ilion, und über die Flüsse, die er erwähnt, enthalten sind. Denn:

I. Homer meint mit seinem Skamander unwidersprechlich den Menderé in seinem ganzen Laufe, und kein andres Gewässer der Ebene von Troja. Dieß scheint uns aus Folgendem hinlänglich zu erhellen.

Homer bezeichnet — wer hat die Iliade gelesen und weiß dieß nicht! — seinen Skamander als den bei Weitem bedeutendsten Fluß der Ebene von Troja: dieß ist aber der Menderé, wie wir oben gesehn haben. Homer nennt ferner seinen Skamander einen großen, tiefwirbelnden, tieffließenden Fluß (*κύμας ποταμὸς βαθύ-*

δίνης, βαθύροος ἀργυροδίνης *Il.* 14, 433; 24, 693; 20, 73; 21, 329; 21, 603), in dessen Wirbel von den Einwohnern Iliou als Opfer lebendige Pferde versenkt werden, (21, 132)

Ζωὸς δ' ἐν δίνῃσι καθίετε μώνυχας ἵππους,
in welchem die durch Achill hineingetriebenen Trojaner schwimmen (*Il.* 21, 9—11

βράχε δ' αἰπὰ ῥέεθρα,
ὄχθαι δ' ἀμφὶ περὶ μεγάλ' ἵαχον· οἱ δ' ἀλαλητῶ
ἔννεον ἔνθα καὶ ἔνθα, ἐλισσόμενοι περὶ δίνας)

den man vermöge einer Furth passirt (*Il.* 14, 433; 21, 1; 24, 692), der für Kriegsheere ein Hinderniß der Flucht darbietet, so daß Achilles die Trojanischen Schaaren in seiner Strömung zusammendrängen und dort mit größerer Leichtigkeit fangen und mordend kann (*Il.* 21, B. 1—16 u. f.). Ferner: die Anschwellung des Skamander und die Ueberschwemmung eines Theils der Ebene durch seine Wasser, als er den Achill verfolgt und fast überfluthet (*Il.* 21), wird zwar als ein Wunder erzählt, doch zeigt sie deutlich die große Vorstellung, welche Homer von der Gewalt dieses Flusses hatte. Ist nun anzunehmen, Homer habe mit ihm den Skamander Lechevalier's gemeint, von dessen Länge $\frac{2}{3}$ durch ein sanft hinschleichendes, nie anschwellendes Flüsschen gebildet wurden, und nur $\frac{1}{3}$ durch den größten Fluß der Ebene? Oder ist vielmehr anzunehmen, daß er nicht diesen Tragelaphos, sondern jenen größten Fluß der Ebene selbst, der mit imposanter Breite durch die Felsen am äußersten Ende der Ebene in sie eintritt, und sie in ihrer ganzen Länge, verstärkt durch die Wasser von zwei oder drei andern Flüssen, durchzieht, zuweilen sie überschwemmt, und ein höchst charakteristisches Merkmal dieser Ebene bildet, gemeint habe? Ferner: die steilen Ufer des Homerischen Skamander (*ἤϊοις Σκάμανδρος* *Il.* 5, 36. *κρημνοί, ὑψηλὴ ὄχθη* des Skamander *Il.* 4, 475; 21, 130) finden sich bei dem Menderé, und zwar nur oberhalb der Stelle, wo sich nach Lechevalier das Bunárbaschi-Wasser in ihn ergossen haben soll: bei diesem Gewässer aber finden sie sich nicht, auch ist nicht wahrscheinlich, daß bei ihm, einem sanft hinfließenden, niemals anschwellenden Bache diese Naturform, welche für rasche Gebirgswasser, die mit Gewalt

die Erdf lächen einer Ebne durchfurchen und tief in sie einschneiden, charakteristisch ist, niemals existirt habe: am Menderé findet man noch jetzt hohe Ufer, wo man die Stelle zu sehn glaubt, in die Achills Lanze bis zur Hälfte eindrang und stecken blieb, als sie im Kampfe mit Asteropáos diesen verfehlt hatte (Zl. 21, 130). — Ferner müssen wir sagen: Es läßt sich nicht so leicht, als man es sich gemacht hat, die Stelle des Homer beseitigen, worin er ausdrücklich den Skamander einen Fluß nennt, der vom Ida gebirge herabfließt, Zl. 12, V. 19 u. f.

ὄσσοι ἀπ' Ἰδαίων ὄρέων ἄλαδε προρέουσι,
 'Ρῆσός θ' — —
 — — — — δῖός τε Σκάμανδρος.

Die Interpolation dieser Stelle läßt sich nicht nachweisen, und ungegründet ist der Einwand, daß, da sie etwas Unmögliches enthalte, sie keine Berücksichtigung als geographische Autorität verdiene. Allerdings findet sich hier das Auffallende, daß Homer auch die andern Flüsse, welche jenseit der großen Wasserscheide des Ida von diesem Gebirge nach dem Meer von Marmara hinabfließen, sich mit dem Skamander vereinigen läßt, um die Mauer des Lagers der Griechen zu zerstören: doch man bedenke, daß Homer ein Wunder erzählen will, und daß für ihn und seine Zeit, wo man keine deutlichen Vorstellungen von dem physischen Proceß bei Entstehung der Flüsse hatte, sondern ihren Ursprung und Lauf der Einwirkung von Dämonen zuschrieb, es kein der Natur der Dinge zu auffallend widersprechendes Wunder war, wenn durch diese Dämonen Flüsse, welche sonst immer auf der andern Seite des Ida abfloßen, auf die Seite des Skamander, zur Vereinigung mit ihm, hingeleitet wurden. Es ist also Nichts in dieser Stelle, was uns ein Recht gäbe, sie nicht zu berücksichtigen, und so müssen wir stehn lassen, daß Homer den Skamander einen vom Ida herabfließenden Fluß nenne, was nicht auf den Skamander Lechevalier's paßt, wohl aber auf den Menderé. — Ferner paßt Homers Aeußerung, daß der unsterbliche Zeus den Skamander gezeugt habe (Zl. 21, 2)

Ἐάνθου δινύμενος, ὃν ἀθάνατος τέκετο Ζεύς

und das Beiwort δῖνετις (Zl. 21, 263, 326), vom Zeus (dem

regnenden), vom Himmel gefallen, womit er diesen Fluß ehrt (so wie den Nil, den Spercheus und andre seiner großen Flüsse, auf deren Entstehung und Anschwellung ihm Regengüsse einen augenscheinlichen Einfluß zu haben schienen), nur zu dem Menderé, den die Winterregen bedeutend anschwellen, und der seinen Ursprung nahe an dem Gipfel des Ida, des in jener Zeit dem Iðäischen Zeus heiligen Ida (Il. 8, 48) hat, nicht aber auf den bei Bunárbaschi entspringenden Bach, den Homer aus zwei Gründen nicht einen vom Himmel oder Zeus gefallenen Fluß nennen würde, einmal wegen seiner Unbedeutendheit, und dann, weil er nicht aus der Höhe, wie der Menderé, seinen Ursprung hat, sondern recht eigentlich, wie wir oben gesehen, ein erdgeborener ist, auf dessen stets gleichförmiges Fließen Regengüsse durchaus keinen erheblichen Einfluß haben.

Zu allem diesem, was gegen das Bunárbaschi-Wasser als Skamander sich einwenden läßt, kommt ferner die große Unwahrscheinlichkeit, die wir oben nachgewiesen, daß es jemals als ein Fluß mit bestimmt markirtem Bett die Ebene von Troja bis zu einem Zusammenfluß mit dem Menderé durchschnitten habe. *)

Was bewog nun aber Leschevalier und seine Anhänger, im Widerspruch mit Homer, so wie mit sämmtlichen Nachrichten der übrigen alten Schriftsteller in der oben angegebenen Weise den Menderé Simois, und das Bunárbaschi-Wasser Skamander zu nennen? Einzig und allein die Stelle der Iliade, in der Homer bei seiner Erzählung von der Verfolgung des Hektor durch Achill sagt, daß dicht

*) Es ist nöthig zu bemerken, daß zwar öfters in der Iliad eine Fahrt des Skamander erwähnt, nie aber als ein Faktum erzählt wird, daß man sie durchschritten habe. Homer bedient sich ihrer Erwähnung nur zur Angabe eines bestimmten Punktes in der Ebene von Troja. — Wir nehmen hier Gelegenheit, uns gegen die Meinung zu erklären, daß der Skamander sich zur Zeit des Trojanischen Krieges nicht wie jetzt an der westlichen, sondern an der östlichen Seite der Ebene ins Meer ergossen habe. Die Stelle des Homer, welche dies erweisen soll, sagt gerade das Gegentheil. Sie ist Il. 11, 497

— — — — — Ἐπιωρ
 — — — μάχης ἐπ' ἀριστερὰ μέγαλο πάσης,
 ὄχθας πᾶρ ποταμοῖο Σκαμάνδρου — —

Dem erstens ist am natürlichsten, daß hier von der linken Seite dessen gesprochen werde, der Subjekt des Satzes ist; zweitens aber beachte man, daß der griechische Bogenschauer sein Gesicht gegen Mitternacht kehrte, also wenn andre Bestimmungen fehlen, die linke Seite die Abendseite ist.

nebeneinander eine kalte und eine warme Quelle des Skamander nahe bei den Mauern Ilions entsprängen, *Il.* 22, *Β.* 147 u. f.

κρουνώ δ' ἴκανον καλλιρρόω, ἔνθα δὲ πηγαί

δοιαὶ ἀναΐσσουσι Σκαμάνδρου δινήεντος.

ἢ μὲν γὰρ δ' ὕδατι λιαρῶν ῥέει, ἀμφὶ δὲ κεντὸς

γίγνεται ἐξ αὐτῆς, ὥσει πρὸς αἰθουμένιοι·

ἢ δ' ἐτέρη θέρει προρέει εἰκνῖα χαλάζη,

ἢ χιόνι ψυχρῆ, ἢ ἐξ ὕδατος κρυστάλλω.

Aus dieser Stelle schloß man, das homerische Ilion habe an dem Ursprung des Skamander gelegen, ohne Grund, denn Homer sagt nicht die Quellen, sondern Quellen des Skamander, und da er nicht ein Compendium der Geographie, sondern ein Gedicht machte, so konnte er sehr wohl, um zu bezeichnen, daß diese Quellen nach dem Skamander hinabfloßen, sie Quellen des Skamander nennen, wenn er auch durchaus nicht daran dachte, sie als den Ursprung dieses Flusses bezeichnen zu wollen. Auch Strabo schon findet diese Auslegung — neben einer andern, die wir unten erwähnen werden — ganz natürlich *l.* XIII, p. 602. *διὰ τὸ πλησίον εἶναι τοῦ Σκαμάνδρου καὶ τοῦτο τὸ ὕδωρ λέγεσθαι τοῦ Σκαμάνδρου πηγῆν.* Jedoch wurde durch diese Stelle des Homer vor Lechevalier Wood veranlaßt, indem er richtig den Menderé für den Skamander hielt, das homerische Ilion zehn deutsche Meilen hoch in das Tbagebirge hinaufzusetzen, und um diese Unschicklichkeit einigermaßen zu entschuldigen, zu der Annahme ungeheurer Veränderungen dieser Gegenden durch Erdbeben seine Zuflucht zu nehmen, denn Homers Ilion sollte ja an den Quellen des Skamander liegen; später aber Lechevalier, der mit Recht der Meinung war, daß man Ilion in oder wenigstens nahe bei der Ebne von Troja suchen müsse, den Ursprung des Skamander bis in diese Ebne hinauszurücken, weil Ilion ja an den Quellen des Skamander liegen sollte. Er glaubte aber ein entschiednes Recht zu haben, die Quellen bei Bunárbaschi für die Homerischen nahe bei Ilion entspringenden anzusehn, da er der Meinung war, in ihnen eine kalte nahe bei einer warmen wieder aufgefunden zu haben. Jedoch nach den sorgfältigsten Untersuchungen sind solche Quellen dort nicht vor-

handen. Die genauesten Thermometer-Messungen ergeben, daß, wenn man die Quellen von Bunárbaschi an den Stellen untersucht, wo sie unmittelbar aus der Erde hervortreten, sie sämmtlich eine Temperatur von 13° — 15° R. haben, und zwar im Sommer und im Winter von ein und derselben Wärme sind, wie in der Regel Quellen, die dicht am Fuß von Gebirgen aus der Tiefe der Erde hervorsprudeln, mithin wenn die Temperatur der Luft 5° — 10° ist, warm, und wenn sie 20° — 25° ist, kalt erscheinen. Auch sind dort nicht zwei, sondern sehr viele, deren gesammte Masse — diejenige, welche von Einigen für warm gehalten wurde, mit eingeschlossen — von den Türken die vierzig Quellen genannt werden. Das Dampfen, welches man an ihnen allen, wenn die Temperatur der Luft sehr kalt ist, wahrnimmt, haben sie mit jedem andern Gewässer von laulicher Temperatur gemein. Kein einziger der sehr vielen Eingebornen, die ich befragte, hatte Kenntniß von einer hier sich befindenden warmen Quelle, wiewohl alle wußten, daß sowohl diese Quellen, als das sich aus ihnen bildende Flüsschen, das von weither vielfach der Fischerei wegen besucht wird, im Winter laulich und im Sommer kalt seien, so wie daß bei Tuzla, eine Tagereise von der Ebne von Troja, eine kalte Quelle dicht bei einer warmen sich finde, und wiewohl bei der auffallenden Vorliebe, die man in der Türkei für warme Bäder hat, eine warme Quelle weit und breit berühmt zu sein pflegt. Ein in der Nähe der Ebne von Troja sich aufhaltender Fremder, der diese Gegend genau zu kennen behauptete, sagte mir im Jahre 1840, daß früher bei Bunárbaschi in der That eine auffallend warme Quelle neben einer kalten vorhanden gewesen sei, daß man aber vor einigen Monaten gerade über diesen Quellen eine Mühle gebaut, und auf diese Weise sie den Augen der Forscher entzogen habe. Ich eilte, diese Stelle in Augenschein zu nehmen. Ich fand nur die vier Wände der Mühle, die sehr dünn und von fast gar keinem Fundament waren, nebst dem Dache fertig. Der ganze Boden innerhalb der Wände war noch vollständig in seinem natürlichen Zustande. Die aus ihm hervordringenden Quellen waren ganz von derselben Temperatur als alle übrigen der Umgegend. Die beim Bau beschäftigten Bauleute

verneinten auf mein Befragen ganz bestimmt, daß an dieser Stelle sich früher eine warme Quelle befunden habe: auch fanden Leake, Choiseul Gouffier, Dubois u. s. w. die warm sein sollende Quelle 200 Schritt von den übrigen entfernt: es scheint also keinem Zweifel unterworfen, daß der Bericht jenes Fremden ein Märchen war. Uebrigens läßt sich der Irrthum Lechevalier's leicht erklären. Die Quellen von Bunárbaschi verlieren, nachdem sie laulich aus der Erde hervorgesprudelt sind, gleich wenige Schritte von ihrem Ursprunge etwas von ihrer Wärme, einige aber fließen eine Strecke weit unter dicht verwachsenem Gestrüpp und Wurzeln fort, so daß sie an der wahren Stelle ihres Ursprungs sehr schwer zugänglich sind, und ganz täuschend da zu entspringen scheinen, wo sie schon lange den warmen Schooß der Erde verlassen haben. Vergleicht man ihre Temperatur an den Stellen, wo sie ans Licht hervortreten, mit denen, die unmittelbar aus der Erde hervorkommen, so findet sich ein geringer Unterschied, wodurch ein nicht ganz genauer Beobachter, der mit Enthusiasmus nach jenen beiden Homerischen Quellen suchte, verführt werden konnte, hier eine kalte Quelle in der Nähe einer warmen gefunden zu haben, um so mehr, da die außerordentliche Schönheit der Quellen von Bunárbaschi und ihrer nächsten Umgebungen leicht eine der Erforschung der Wahrheit nachtheilige Vorliebe für sie erregen konnte.

II. Von einem Iliion auf den Höhen von Bunárbaschi hätte Homer nicht sagen können, es liege in der Ebene, denn es würde recht eigentlich auf den „Vorbergen des vielquelligen Ida“ gelegen haben, von denen Homer ausdrücklich sagt, daß nicht Iliion auf solchen Bergen erbaut gewesen sei, sondern Dardania, die frühere Hauptstadt des Trojanischen Reiches, Il. 20, 216:

*κίσσε δὲ Δαρδανίην· ἐπεὶ οὐπω Ἴλιος ἰρή
ἐν πεδίῳ πεπόλιστο, πόλις μερόπων ἀνθρώπων,
ἀλλ' ἔθ' ὑπωρείας ἕκεον πολυπίδακος Ἴδης.*

III. Die Höhen von Bunárbaschi sind unumlaufbar, passen also nicht zu Homers Erzählung, daß Hector, von Achill verfolgt, dreimal die Mauern von Troja umlaufen habe. Lechevalier und seine Anhänger geben diese Unumlaufbarkeit zu, wie man auch nicht

anders kann, denn die schroffen Felsen, mit welchen die Höhen von Bunárbaschi gegen den Menderé abfallen, würden selbst den Heroenkraften des Achill und Hektor es unmöglich gemacht haben, eine dort liegende Stadt zu umlaufen; aber sie sagen, Homer spreche bei der Verfolgung Hektors nicht von einem Umlaufen der Stadt, sondern von einem dreimaligen Herumlafen im Kreise vor der Stadt. Jedoch es ist unmöglich, den Homer so zu verstehen. Es ließen sich die Worte Il. 22, 165 *ὡς τὸ τρις Πριάμοιο πόλιν περιδινηθήτην*, wenn man schriebe *πέρι δινηθήτην*, und Il. 22, 230 *ἄστν πέρι Πριάμοιο ποσὶν ταχέεσσι διώκων*, vielleicht mit einigem Zwang von einem Herumlafen in der Nähe der Stadt und nicht um die Stadt verstehen. Aber entschieden sträubt sich gegen eine solche Erklärung die Stelle Il. 22, 251, wo Hektor zum Achill sagt:

*οὐ σ' ἔτι, Πηλέος υἱέ, φοβήσομαι, ὡς τοπάρος περ.
τρις περὶ ἄστν μέγα Πριάμου δῖον — —,*

denn wollte man dieß anstatt: *„ich bin dreimal vor dir um die große Stadt des Priamus geflohen“*, übersetzen: *„ich bin dreimal in der Nähe der großen Stadt des Priamus vor dir geflohen, so würde etwas höchst Unpassendes herauskommen, da die ganze Erzählung der Verfolgung des Hektor von einer ununterbrochenen Flucht redet. Ferner: Von der Stelle Il. 22, 146, wo es heißt: *τείχεος αἰὲν ὑπὲρ κατ' ἀμαξιτὸν ἐσσεύοντο*, könnte man sagen, sie rede nur von dem Laufe vom Thore an bis zu den Quellen; ein Gleiches aber kann man nicht sagen von der Stelle B. 194—198, wo es offenbar von dem ganzen Laufe heißt: so oft Hektor sich dem Thore habe nähern wollen, damit man ihm vielleicht von der Höhe der Mauer her mit Geschossen den Achill abwehren möchte, sei dieser ihm zuvorgekommen, und habe ihn dem Gesilde zugetrieben, Hektor aber sei immer an der Seite der Stadt geflohen. Uebrigens aber müssen wir sagen, die Annahme, daß Homer ein dreimaliges Herumlafen im Kreise vor der Stadt meine, ist schon deshalb zu verwerfen, weil in einem solchen Achill den Hektor augenblicklich hätte einholen müssen, bei dem großen Vortheil, den der Verfolgende hat, wenn der Flüchtende eine Kreislinie*

beschreibt, und nicht ein die Ebene des Kreises ausfüllendes Hinderniß (wie bei der Verfolgung, die wir annehmen, die Stadt) ihm wehrt, in der Richtung der Sehnen des Kreises den Fliehenden zu verfolgen.

Aus allen diesen Gründen müssen wir mithin den Homer von einem dreimaligen Umlaufen der Stadt verstehen, und bemerken nur noch, daß ihn auch die Alten, und Plato unter ihnen, ohne das geringste Bedenken auf diese Weise verstanden. Denn höchst unpassend hat man behauptet, Virgil, der im 12ten Gesange der Aeneide die Homerische Verfolgung des Hektor sehr genau nachahmte, scheine den Homer von einem Lauf bei, und nicht um Troja verstanden zu haben, da er den Aeneas und Turnus nicht um Laurentum, sondern vor dieser Stadt in fünf Kreisen herumlaufen lasse. Daß Virgil hier den Homer nachahmte, ist nicht zu verkennen, eben so wenig aber sein Bestreben, sich von ihm zu unterscheiden, und nicht das den Lesern des Homer schon Bekannte wieder aufzutischen, sondern etwas Neues zu liefern, was er mit außerordentlicher Kunst durchgeführt hat. So konnte er sehr wohl, wenn er den Homer ganz wie die Uebrigen der Alten verstand, die Umlaufung der Stadt in ein Herumlaufen vor der Stadt verwandeln, ja er mußte fühlen, daß die mehrmalige Umkreisung einer ganzen Stadt kurz vor dem Fall eines der bedeutendsten Helden eines Epos sich nicht zum zweiten Mal anbringen lasse. Wohl zu bemerken ist übrigens, daß bei ihm der durch eine kurz vorher erhaltene Wunde im Laufen gehinderte Aeneas, bei Homer aber Achill in seiner vollen Kraft, die ihn allen andren Helden an Schnelligkeit überlegen macht, der Verfolgende ist, mithin bei Virgil ein mehrmaliges Herumlaufen ohne Einholen in einem Kreise, dessen Ebene kein Hinderniß ausfüllt, möglich ist, welches bei Achill und Hektor nicht möglich gewesen wäre.

Was aber die Einwürfe, welche man gegen das dreimalige Umlaufen Trojas durch Achill und Hektor von kunstreicherlichem Standpunkt aus gemacht hat, betrifft, so müssen wir sagen: Was thut es zur Sache, daß Hektor und Achill in ihrem Laufe dem zuschauenden Heere der Griechen nicht fortwährend sichtbar waren, sondern sich theilweise ihren Blicken entzogen? Es handelte sich nicht um ein

Schauspiel, sondern um einen Kampf. Das völlige Ruhen aber aller übrigen Streiter für eine so lange Zeit, als dazu gehörte, dreimal Iliou zu umlaufen, enthält (so wie dieser Lauf selbst, der in seiner Länge der Verfolgung des unter der Gestalt Agenors vor Achill fliehenden Apoll — Il. 21, 599—611 — ähnlich ist) durchaus nichts Unwahrscheinliches, und ist in hohem Grade geeignet, die Aufmerksamkeit auf den wichtigsten der in der Iliade beschriebenen Kämpfe, welchem er vorhergeht, zu concentriven.

IV. Von den Höhen Bumarbaschi's aus kann der Gipfel des Iddagebirges, Gargara, wegen dazwischen liegender Berge nicht gesehen werden. Homer aber sagt ausdrücklich, daß Jupiter, auf der äußersten Spitze des Ida sitzend, die Stadt der Troer anschaut. Il. 8, 47 u. f.

Ἴδην δ' ἴκαεν — —

Γάργαρον — — —

— — —

*αὐτὸς δ' ἐν κορυφῇσι καθέξειτο, κῦδεϊ γαίῳν,
εἰσορόων Τρώων τε πόλιν καὶ νῆας Ἀχαιῶν.*

Gegen diesen Einwand möchte man vielleicht erwidern, daß nach Homer Jupiter auch vom Olymp aus die Schlachten vor Troja anschauet, daß dieß gleichfalls unmöglich sei, und man es also mit solchen Aeußerungen Homers nicht eben genau nehmen und glauben müsse, daß er den Jupiter, den er vom Olymp bis auf die Ebne von Troja sehen ließ, auch vermöge seiner höheren, übermenschlichen Sehkraft vom Iddagipfel aus ein Iliou zu erblicken fähig halten konnte, das für ein menschliches Auge dazwischen liegende Berge verdeckt haben würden. Doch hierauf ist Folgendes zu antworten. Eine Linie vom Olymp nach der Trojanischen Ebne gezogen trifft nur die flachen Enden Sithonia und Pallene der Halbinsel Chalcidice, und außerdem das überaus flache Nordost = Bergesbirge von Lemnos, welche Insel überhaupt sehr niedrig ist und sich auffallend durch ihre Flachheit von fast allen andern Inseln des Archipelagus unterscheidet; der hohe, spitze, ganz isolirt liegende Keel des Athos, so wie das hohe Imbros und das noch viel höhere Samothrace, die einzigen hohen Punkte zwischen dem Trojanischen

Gebiet und der Gegend des Olym, fallen weit gegen Norden, und als ich von der Küste unter dem Olym nach der Küste von Troja hinüberschiffte, drängte sich mir, auch ohne Anschauung der Karte, die Bemerkung auf, daß zwischen den Gipfeln jenes Gebirges und der Küste von Troja nur einige Hügel von sehr unbedeutender Höhe liegen, welche Bemerkung sich sehr leicht und sicher von Lemnos aus, und noch besser vom Gipfel des Athos machen läßt, von wo man bei hellem Wetter sowohl das Olymgebirge als die Küste von Troja sehen kann. So durfte also Homer die Ansicht haben, daß wegen der großen Höhe des Olym nirgend ein fester, die Sehkraft hindernder Körper zwischen den Gipfeln desselben und der Ebne von Troja liege, — was in der That nicht der Fall sein würde, wenn die Erde eine flache Scheibe wäre, und mithin sehr wohl sich vorstellen, daß das Auge seines Jupiter von diesem Berge bis auf die Ebne von Troja reiche, ohne daß wir ihn wegen dieser Vorstellung fähig zu halten berechtigt würden, daß er seinen Jupiter entweder durch die sich dicht hinter Bunárbaschi erhebenden und augenscheinlich die Aussicht vom Idagipfel her abschneidenden Berge hindurch, oder in einem Winkel über sie hinweg Ilión habe anschauen lassen.

V. Die Entfernung Bunárbaschi's von der See, das heißt von der Stelle des Meerbusens, der sich zur Zeit des Trojanischen Krieges in die Ebne hinein erstreckte, ist zu groß. Das rasche Schwanken der Schlachten von dicht unter den Mauern der Stadt bis an die Schiffe, und von diesen wieder bis dicht an die Thore von Troja scheint nicht recht auf ein fast 2 deutsche Meilen von der See entferntes Ilión zu passen, und überhaupt der ganze Verlauf der Begebenheiten der Ilias auf eine ungleich näher an der Küste liegende Stadt zu deuten. Wir geben indeß zu, daß sich dies nicht beweisen lasse. Jedoch eine in der Ilias erzählte Begebenheit, die man, so viel wir wissen, in dieser Beziehung noch nicht beachtet hat, ist unwidersprechlich nicht vereinbar mit Bunárbaschi's Entfernung vom Meere. Diese ist ein übrigens ganz unbedeutendes Ereigniß; aber da dessen Erzählung sehr genaue Angaben über den Abstand des Homerischen Ilión von der See enthält, so ist es für uns, die wir die Lage desselben auffuchen wollen, von unschätz-

barer Wichtigkeit. Denn da es anerkannt ist, daß Homer überall, wo er nicht von Gegenden, die an den Grenzen der ihm bekannten Welt liegen, redet, sich mit überaus großer Gewissenhaftigkeit an die bestehenden Vertlichkeiten hält, so sind wir berechtigt, jene genauen Angaben für zuverlässig zu halten.

Sie sind aber folgende:

Im 7ten Gesange B. 368—423 wird uns erzählt: Als in Folge der ersten Schlacht die Trojaner nach Iliou zurückgekehrt sind, beschließen sie einen Herold zu den Griechen zu schicken, um einen Waffenstillstand zur Beerdigung der Gefallenen auszuwirken. Dieser Herold verläßt am folgenden Tage in der Morgendämmerung die Stadt, geht nach dem Lager der Griechen, schließt den Waffenstillstand ab, bringt die Nachricht davon nach der Stadt zurück, die Trojaner ziehen aus, um ihre Todten zu sammeln, und als sie den ebenfalls zu diesem Zwecke ausgegangnen Griechen begegnen, geht die Sonne auf. Wie groß darf man nun den Zeitraum, in welchem dieß Alles geschieht, d. h. frühestens vom Beginn der Morgendämmerung bis zum Sonnenaufgang, annehmen in diesen südlichen Gegenden, wo bekanntlich in jeder Jahreszeit der Uebergang zwischen Tag und Nacht sehr kurz ist, allerhöchstens von anderthalb Stunden (wie Jeder zugeben wird, der diese südlichen Gegenden kennt)? Am 21. März sah ich in Smyrna noch 40 Minuten vor Sonnenaufgang alle 7 Sterne des großen Bären; erst 39 Min. vor Sonnenaufgang fing der kleinste von ihnen, δ, ein Stern dritter Größe, an undeutlich zu werden; am 21. Juni sah ich denselben Stern 50 Minuten vor Sonnenaufgang verschwinden. — Daß übrigens Homer mit seiner Morgendämmerung nicht das allererste Schimmern des Tageslichts meine, erhellt daraus, daß er sie in demselben Gesange B. 433

ἦμος δ' οὐτ' ἄρ' πω ἦώς, ἔτι δ' ἀμφιλύκη νύξ

ausdrücklich von der ἀμφιλύκη νύξ, entre chien et loup, dem Zwiellicht, dem er sie folgen läßt, unterscheidet. Die Entfernung Bunárbaschi's aber vom Lager der Griechen, wenn man auch die Breite dieses Lagers auf der Küste des Meerbusens der Trojanischen Zeiten in Rechnung bringt (dieß reichte nach Homer von

einem Gebirge des Golfes zum andern über den ganzen Strand, *Il.* 14, 30—36 — — *πλῆσαν ἀπάσης ἡϊόνας στόμου μακρόν, ὅσον συνεόρατον ἄραι,* und hatte also nur $\frac{1}{3}$ der Breite nöthig, welche Leake, der willkürlich es nur über $\frac{1}{3}$ des Strandcs sich erstrecken läßt, annimmt, d. h. nicht 1200 Schritt, sondern nur 400 Schritt), würde immer $1\frac{1}{2}$ deutsche Meilen betragen haben. Diesen Weg hin und zurück zu machen, würden fünfzehn Stunden erforderlich gewesen sein, denn daß der Herold geritten oder gefahren sei, daran wird wohl, wer den Homer auch nur flüchtig gelesen, nicht denken wollen, schon deshalb nicht, weil unständig davon Erwähnung gethan sein würde; auch heißt es *Il.* 372 *Ἰδαῖος ἴτω — ἐπὶ νῆας,* Idäos soll nach den Schiffen gehn, *Il.* 381 *ἔβη ἐπὶ νῆας,* er ging nach den Schiffen und *Il.* 413 *ἄψορον — ἔβη πρὸς Ἴλιον ἱερὸν,* er ging nach der heiligen Ilion zurück. Dann müssen wir annehmen, daß mit Abschließung des Vertrages, mit der Bekanntmachung desselben, mit den Vorbereitungen zum Auszug der Heere und mit der Zurücklegung des Weges bis zu ihrem Zusammentreffen, wenn Troja bei Bunärbaschi lag, noch ungefähr anderthalb Stunden vergingen, ehe sich die beiden Heere begegnen konnten. Also würden, wenn Troja bei Bunärbaschi gelegen hätte, 6 Stunden erforderlich gewesen sein, um das auszuführen, was Homer in höchstens anderthalb Stunden geschehn angiebt: woraus folgt, daß die Entfernung, in der Homer sein Troja vom Meere annimmt, wenigstens 4mal geringer ist, als der Abstand Bunärbaschi's von der Meeresküste des Trojanischen Zeitalters.

Nach allen diesen Untersuchungen über das System von Leake's und seiner Anhänger glauben wir mit Recht behaupten zu dürfen, daß Homers Ilion nicht bei Bunärbaschi gelegen haben könne.

Wir müssen nun ferner sagen:

Eben so wenig als die Stelle von Bunärbaschi darf irgend eine andre der Ebne von Troja Anspruch machen, allein auf Grund entscheidender Naturformen (d. h. allein durch Uebereinstimmung der vorhandenen Naturformen mit Homer), ohne durch die Traditionen nachhomerischer Schriftsteller empfohlen zu sein, für die Stelle des

Homerischen Iliou anerkannt zu werden. Denn die einzige Stelle, welche man noch außer Bunárbaschi versuchen könnte und versucht hat für solchen Anspruch berechtigt zu halten, der Hügel von Altschi-Kioi (nicht Eskí = Altschi-Kioi), welche sehr der Lage einer antiken Stadt gleicht, in der Ebne liegt und leicht umlaufbar ist: auch diese Stelle hat entscheidend gegen sich ihre zu große Entfernung vom Meere (1½ d. Meil. von der Meeresküste des Trojan. Zeitalters), und den Umstand, daß auch von dort der Gipfel des Ida nicht gesehen werden kann.

Ferner müssen wir sagen: Es findet sich in der ganzen Ebne von Troja oder in ihrer Nähe kein Ort, der durch unzweideutige Werke antiker Kunst sich als die Stelle des Homerischen Iliou gelten machte.

Was bleibt uns also übrig, um diese Stelle aufzufinden? Nichts Andres als die Punkte zu untersuchen, welche durch die nachhomerischen alten Schriftsteller als Lage des Homerischen Iliou bezeichnet werden. Es sind, wie wir oben gesagt, zwei, nämlich die Stelle der zu Strabos Zeit Iliou genannten Stadt, und die des Dorfes der Ilienser (*ἡ πόλις Ἰλιέων*).

Die Stelle der zu Strabo's Zeit Iliou genannten Stadt ist ganz sicher mit Leake und Anderen an das westlichste Ende des langen Höhenzuges, von dem wir oben gesagt, daß er sich weit von Osten her in die Ebne hinein erstreckt, zu setzen. Die genaue Beschreibung dieser Gegend durch Strabo, so wie die Reste von Stadtmauern und andern Bauwerken an dem gedachten westlichsten Punkte jenes Höhenzuges, unweit des heutigen Tschibláki, lassen hierüber nicht den geringsten Zweifel übrig.

Von diesem Punkte aus aber ergiebt sich mit gleicher Sicherheit für die Stelle des Dorfes der Ilienser die Stelle des $\frac{3}{4}$ deutsche Meilen östlicher gelegenen Eskí-Altschi-Kioi bei Jurukó-Baschi. Die Schwierigkeiten aber, welche diese Stelle des Dorfes der Ilienser der Annahme, daß dort, wo übrigens zu Strabo's Zeit nach seinem eignen Geständniß keine Spur einer alten Stadt vorhanden war, Homers Iliou gestanden habe, entgegengesetzt, sind nicht gering. Es läßt sich in dieser Gegend steriler Hügel

kein Punkt ausfindig machen, der irgend der Lage einer großen antiken Stadt, wie man sie sonst zu sehn gewohnt ist, gleiche, und dieß ist so schlagend, daß es allen Reisenden aufgefallen ist. Ferner paßt keinesweges auf diese Stelle Homers Angabe, Iliion liege in der Ebne; denn sie liegt mitten auf dem breiten Höhenzuge, der sich von Osten her in die Ebne erstreckt, dort, wo dieser Höhenzug aus dem übrigen Idagebirge hervortritt, und ist da, wo die Ebne am nächsten an sie herantritt, über $\frac{1}{2}$ deutsche Meile weit von dieser entfernt; auch ist die Oberfläche dieses Höhenzuges, durchzogen von vielen kleinen Hügelreihen und oft tief einschneidenden Thälern, so uneben, daß sie durchaus nicht ein für die Wagenkämpfe der Ilias, die sich oft bis dicht unter die Mauern der Stadt erstrecken, und welche ein durchaus ebnes Terrain voraussetzen, passender Boden gewesen sein würden. Auch ist der Idagipfel von der Stelle des Dorfes der Ilienser nicht sichtbar, und dessen Entfernung von der See zu groß.

So werden wir, mögen wir auch noch so sehr uns sträuben, nach der Stelle zurückgezogen, auf welcher die zu Strabo's Zeit den Namen Iliion tragende und in herrschender Meinung für das Homerische Iliion geltende Stadt lag, welche man in unsrer Zeit Neu-Iliion genannt, so wie fast gänzlich von dem Anspruch, an der Stelle der Homerischen Stadt gelegen zu haben, ausgeschlossen hat. Es ist dieß der einzige Punkt, der uns übrig bleibt: und ich glaube, wir haben entscheidende Gründe, uns für ihn als die Stelle von Homers Iliion zu erklären. Denn:

I) Er hat die Meinung des sämmtlichen nachhomerischen Alterthums, so weit sie uns überliefert worden ist, für sich, mit einziger Ausnahme der gegen diese Meinung gerichteten und die Stadt des Homer an die Stelle des Dorfes der Ilienser setzenden Polemik des Demetrius von Skepsis, eines Schriftstellers aus der Zeit Antiochus des Großen, der ein geographisches Werk in 30 Büchern zur Erklärung der Verse des 2ten Gesanges der Iliade, die ein Verzeichniß der Troischen Heeresmacht enthalten, geschrieben hatte, und der nur durch ihn bekannten Alexandrinerin Hesiäa, welchen Strabo beizutreten sich bewogen fühlte.

Was wir aber von jener, sich für die Identität des Iliou der Strabonischen Zeit mit der Stadt des Homer aussprechenden Meinung des nachhomerischen Alterthums wissen, ist Folgendes.

Erstens. Zu Alexanders des Gr. Zeit trug diese Stadt und keine andre auf der Küste von Troja den Namen „Iliou“, und zwar nicht „Neu-Iliou“ (welches überhaupt kein antiker, sondern ein von neueren Reisebeschreibern erfundener Name ist), sondern Iliou schlechthin, ohne weiteren Zusatz. Eben so zur Zeit des Timbrinus, der mit dem Consul Valerius Flaccus im Mithridatischen Kriege als Quästor nach Kleinasien ging, des Sulla, des Julius Cäsar, des Plutarch und Pausanias. Hierüber hat weder in alter noch neuer Zeit irgend Jemand einen Zweifel erhoben und wird es auch nicht thun wollen. Eben so gewiß ist zweitens, daß Alexander der Große, Timbrinus, Sulla, Julius Cäsar dieses Iliou für das Homerische ausdrücklich anerkannten, und daß bei den Erzählungen von dem, was sie in Bezug auf diese Stadt thaten, auch nicht im Allgeringsten von einem Zweifel die Rede ist, den sie oder irgend ein Andern aus ihrer Zeit gegen die Identität dieses Iliou mit dem Homerischen gehegt hätten. Strabo XIII, p. 594. *καὶ τὸ Ἴλιον δ', ὃ νῦν ἐστὶ, κωμόπολις τις ἦν, ὅτε πρῶτον οἱ Ῥωμαῖοι τῆς Ἀσίας ἐπέβησαν, καὶ ἐξέβαλον Ἀντίοχον τὸν μέγαν ἐκ τῆς ἐντὸς τοῦ Ταύρου. — ὕστερον δ' ἐπανόρθωσιν ἔσχε πολλήν. εἰτ' ἐκάκωσαν αὐτὴν πάλιν οἱ μετὰ Φιμβρίου Ῥωμαῖοι, λαβόντες ἐκ πολιορκίας, ἐν τῷ Μιθριδατικῷ πολέμῳ. συνεπέμφθη δὲ ὁ Φιμβρίας ὑπὲρ Οὐαλερίῳ Φλάκῳ ταμίᾳς, προχειρισθέντι ἐπὶ τὸν Μιθριδάτην· καταστασιάζας δὲ καὶ ἀνελὼν τὸν ὑπατον — αὐτὸς κατεστάθη κύριος τῆς στρατιᾶς· καὶ προελθὼν εἰς Ἴλιον, οὐ δεχομένων αὐτὸν τῶν Ἰλιέων, ὡς λησιτήν, μάντει προσφέρει, καὶ ἑνδεκαταῶς αἰρεῖ· καυχωμένου δ', ὅτι, ἦν Ἀγαμέμνων πόλιν δεκάτῳ ἔτει μόλις εἶλε τὸν χιλιόναυον στόλον ἔχων καὶ τὴν σίμψασαν Ἑλλάδα συστρατεύουσαν, ταύτην αὐτὸς ἑνδεκάτῃ ἡμέρᾳ χειρώσασατο, εἶπέ τις τῶν Ἰλιέων· οὐ γὰρ ἦν Ἐκτωρ, ὁ ὑπερμαχῶν τῆς πύλεως. τοῦτον μὲν οὖν ἐπελθὼν Σύλλας κατέλυσε, — τοὺς δ' Ἰλιέας παρεμυθήσατο πολλοῖς ἐπανορθώμασι. καθ' ἡμᾶς μὲν-*

τοι Καῦσαρ ὁ θεὸς πολὺ πλεόν αὐτῶν προῦνόησε, ζηλώσας ἄμυα καὶ Ἀλέξανδρον. ἐκεῖνος γὰρ κατὰ συγγενείας ἀνανέωσιν ὥρμησε προνοεῖν αὐτῶν, ἄμυα καὶ φιλόμηρος ὦν κ. τ. λ. — *Plutarch Alex. Ἀναβάς δ' εἰς Ἴλιον [ὁ Ἀλέξανδρος] ἔθυσσε τῇ Ἀθηνῇ, καὶ τοῖς ἥρωσιν ἔσπεισε. — ἐν δὲ τῷ περιέ-
 ναι καὶ θεῦσθαι τὰ κατὰ τὴν πόλιν, ἐρομένου τινὸς αὐτὸν, εἰ βούλεται τὴν Ἀλεξάνδρου λύραν ἰδεῖν, ἐλάχιστα φροντίζειν ἐκεῖνος ἔφη. τὴν δ' Ἀχιλλέως ζητεῖν, ἧ τὰ κλέα καὶ τὰς πράξεις ὕμνει τῶν ἀγαθῶν ἀνδρῶν ἐκεῖνος.* Das Zeugniß Alexanders des Gr., das wir aus Strabo, Arrian und Plutarch kennen, ist hier von der höchsten Wichtigkeit bei seinem bekann- ten, überaus großen Interesse für Homers Gedichte, welches sich bis so weit erstreckte, daß er an die Herstellung der Ausgabe derselben, welche er in der mit dem persischen Schatz erbeuteten Kiste aufbewahrte, selbst seine königliche Hand gelegt hatte: Strabo XIII, p. 594. *φέρεται γοῦν τις διόρθωσις τῆς Ὀμήρου ποιήσεως, ἣ ἐκ τοῦ νύμφηκος λεγομένη, τοῦ Ἀλεξάνδρου μετὰ τῶν περὶ Καλλι- σθένην καὶ Ἀνάξαρχον ἐπελθόντος καὶ σημειωσαμένου τινά* — —. Höchst wahrscheinlich ist übrigens bei der engen Verbin- dung des Alexander mit Aristoteles, daß auch dieser mit der Meinung des Ersteren über die Lage von Homers Iliion übereingestimmt habe; denn obgleich dieß uns nicht ausdrücklich berichtet wird, so ist klar, daß wenn er in einem so wichtigen Punkte anderer Meinung gewe- sen wäre, der nur etwas mehr als 100 Jahre später lebende De- metrius von Skepsis hierum hätte wissen müssen, und nicht unterlas- sen haben würde, eine so bedeutende Autorität, da er selbst die der Schriftstellerin Hestria nicht verschmähte, für sich anzuführen.

Ferner: Aus Herodot sehen wir, daß es zu seiner Zeit einen Ort im Gebiet von Troja gab, der Iliion hieß, und von seinen Einwohnern so wie von Xerxes und von Herodot selbst für das Homerische Iliion gehalten ward. Daß Herodot selbst dieß Iliion für die Homerische Stadt gehalten habe, erhellt einmal daraus, daß er, sowohl von dem Homerischen Iliion, als von dem Iliion seiner Zeit sprekend, sich schlechtthin des Namens „Iliion“ bedient, ohne durch einen Zusatz das eine vom andern zu unterscheiden, ganz wie wir

das heutige Rom und das Rom der alten Römer mit demselben Namen bezeichnen; zweitens aber erkennt er ausdrücklich das Iliou seiner Zeit als das Homerische an, denn von der Burg des Iliou seiner Zeit sprechend, sagt er VII. c. 43: „Xerxes stieg zu des Priamus Pergamon hinauf“, ἐς τὸ Πριάμου Πέργαμον ἀνέβη — καὶ τῇ Ἀθηναίῃ τῇ Ἰλιάδι ἔθυσε βοῦς χιλίας: er sagt nicht, Xerxes stieg zu einem Orte, den er oder seine Bewohner für Priamus Pergamon hielten, hinauf, sondern er berichtet als ein historisches Faktum, daß Xerxes zur Burg des Priamus hinaufgestiegen sei. — Die übrigen Stellen, wo Herodot Iliou erwähnt, sind I. c. 5, wo er sagt, daß die Perser ihre Feindschaft gegen die Griechen von der Eroberung Iliou herleiteten, II. c. 10, wo er seine Ansicht ausspricht, daß die Gegend um Iliou früher ein Meerbusen gewesen sei, und II. c. 117—121, wo er bestreitet, daß die Helena während des Trojanischen Krieges in Iliou gewesen sei.

Wo aber lag das Iliou des Herodot? An der Stelle des Iliou der Strabonischen Zeit, oder da, wo in dieser Zeit das Dorf der Ilienser lag? Zu der letzteren Stelle paßt nicht Herodots Aeußerung „die Gegend um Iliou halte er für Land, welches durch Flüsse angeschwemmt sei“, denn das Dorf der Ilienser lag im Gebirge, weit von der Trojanischen Ebene entfernt; auch müssen wir sagen: Wenn nicht das Iliou der Strabonischen Zeit, sondern der in Strabo's Zeit „Dorf der Ilienser“ genannte Ort zu Herodots Zeit Iliou geheissen hätte, wodurch hätten seine Einwohner bezwogen werden können, in dem Zeitraume von dort bis zu Alexander dem Gr., also in etwas mehr als 100 Jahren, diesen Namen aufzugeben? Es ist fast unmöglich, daß sie ihn aufgegeben hätten bei der Berühmtheit dieses Namens, die schon um diese Zeit so groß war, daß Xerxes zu der Stadt, die ihn trug, hinaufflog, seinen Heroen und der Iliischen Minerva tausend Stiere zu opfern. Und wenn sie ihn hätten aufgegeben gehabt in diesem kurzen Zeitraum, so würden sie gewiß zu Alexanders Zeiten ihre Rechte auf ihn, die damals noch hätten weltbekannt sein müssen, wieder geltend gemacht haben, um der Vortheile willen, die dieser König den Bewohnern des Ortes, den er für das Homerische Iliou hielt, spendete, wovon

auch nicht die geringste Spur sich findet. Strabo XIII, p. 593. *Ἀλέξανδρον δὲ ἀναβάντα [εἰς Ἴλιον] μετὰ τὴν ἐπὶ Γρανίκῳ νίκην ἀναδημασί τε κοσμήσαι τὸ ἱερόν καὶ προσαγορευῆσαι πόλιν καὶ οἰκοδομίαις ἀναλαβεῖν προστάξαι τοῖς ἐπιμεληταῖς, ἔλευθεραν τε χρῆναι καὶ ἄφορον ὕστερον δὲ μετὰ τὴν κατὰ λυσιῶν Περσῶν ἐπιστολὴν καταπέμψαι φιλάνθρωπον, ὑπὸ χροῦ-μενον πόλιν τε ποιῆσαι μεγάλην καὶ ἱερόν ἐπισημότατον, καὶ ἀγῶνα ἀποδείξειν ἱερόν.*

Zwischen Alexander und Herodot finden wir bei Xenophon H. gr. I, 1. ein Ilion auf der Küste von Troja, und daß man der Minerva dort opferte: woraus zu folgen scheint, daß man diesen Ort damals für das Homerische Ilion hielt, welchen wir schon deshalb nicht auf die Stelle des Dorfes der Ilienser setzen dürfen, weil von hier aus der Hellespont nicht sichtbar ist, Xenophon aber sagt, daß Mindaros, in Ilion der Minerva opfernd, eine Seeschlacht gesehen habe, welche die Athener und Lacedämonier auf dem Hellespont lieferten.

Schon vor Herodot aber hatte Hellanikus der Lesbier in seiner geographisch-historischen Beschreibung des Trojanischen Gebiets, welche er *Τρωϊκά* nannte, das Ilion der Strabonischen Zeit als identisch mit dem Homerischen ausdrücklich anerkannt. Wir können nicht beurtheilen, mit welchem Rechte von diesem wichtigen Zeugnisse, welches uns nicht wörtlich übrig geblieben ist, Strabo behauptete, Hellanikus habe es aus Gefälligkeit gegen die Bewohner des neueren Ilion abgegeben (Strabo p. 602. *Ἑλλάνικος δὲ χαρίζομενος τοῖς Ἰλιεῦσιν — — συνηγορεῖ τῷ τὴν αὐτὴν εἶναι πόλιν τὴν νῦν τῇ τότε*); doch sehen wir aus diesem Zeugnisse allerwanigstens, daß dieß Ilion zu Hellanikus Zeit Ilion hieß, und von seinen Einwohnern für das Homerische Ilion gehalten wurde.

In dem Zeitraum aber von Homer bis auf Hellanikus finden wir weiter keine Angaben, welche über die Identität des Ilion der Strabonischen Zeit mit dem des Homer sich bejahend oder verneinend aussprechen, jedoch müssen wir sagen: Unmittelbar nach der Zerstörung von Troja mußten nothwendigerweise weitläufige Ruinen von dieser Stadt übrig bleiben, die man offenbar nicht anders

benannte als mit dem Namen Iliou. Diese Ruinen konnten in der ganzen Zeit vom Trojanischen Kriege bis auf Hellenikus nicht vollständig verschwinden, — der Schutt der Gebäude und Befestigungen mußte wenigstens übrig bleiben, wenn man auch die größeren Steine zum Bau andrer Städte verwendete, wie wir wissen, daß Sigeum von ihnen erbaut wurde. Wie war es nun möglich, daß in dieser Zeit des griechischen Alterthums die Ruinen Iliou den Namen Iliou verlieren konnten? Nicht leicht konnte ihnen dieser Name entzogen werden in einer Zeit, wo fast ungestört von fremder Herrschaft fortwährend Nachkommen der Trojaner — denn Iliou war zwar vernichtet, ein großer Theil aber der umliegenden Städte nicht (Str. l. XIII *ἀτε γὰρ ἐκπεπορημένων τῶν κύκλῳ πόλεων, οὐ τελέως δὲ κατεσπασμένων*) — und, von etwa 100 Jahren nach dem Trojanischen Kriege an, Griechen diese Gegenden bewohnten: in einer Zeit, wo die wichtigsten historischen Erinnerungen, die Griechen besaßen, an diesen Punkt sich knüpften, Erinnerungen an so berühmte Begebenheiten, daß sie den Stoff zu Homers Gedichten liefern konnten, die gleichsam der Mittelpunkt des griechischen religiösen und sonstigen geistigen Lebens wurden. Wenn wir also zu Hellenikus Zeiten entschieden nicht das Dorf der Ilienser, sondern das Iliou der Strabonischen Zeit mit dem Namen Iliou finden, so ist im höchsten Grade wahrscheinlich, daß auch in dem ganzen Zeitraum vom Trojanischen Kriege bis zu diesem Schriftsteller niemals dieß Dorf, sondern immer das Iliou der Strabonischen Zeit, den Namen Iliou geführt, und mithin durch diesen ganzen Zeitraum in herrschender Meinung dieses Iliou der Strabonischen Zeit, und nicht jenes Dorf der Ilienser für Homers Iliou gegolten habe.

Was die Zeiten nach Plutarch und Pausanias betrifft, so findet sich in ihnen überall dasselbe tiefe Stillschweigen über die Meinung des Strabo, Demetrius von Skepsis und der Alexandrinerin Hestias, daß Homers Iliou an der Stelle des Dorfes der Ilienser gelegen, als in den früheren Zeiten; überall dagegen tritt in diesen späteren Zeiten die Meinung hervor, daß das Iliou der Strabonischen Zeit Homers Iliou sei. Es ist unnöthig, dieß näher nachzuweisen, und wir machen nur darauf aufmerksam, wie es aus

einer großen Menge uns erhaltener Münzen des neueren Iliions, die bis auf Salonina, die Gemahlin des Kaiser Gallienus, herabreichen, erhellt, so wie wir nicht umhin können, hier die noch jetzt bei den Bewohnern der Ebne von Troja sich findende und wohl unzweifelhaft aus dem Alterthum überkommene Volkssage zu erwähnen, daß bei Τεσχίβλάκ in uralten Zeiten eine große Stadt gelegen habe, die durch auf vielen Schiffen herbeigekommene Feinde zerstört worden sei. Diese Meinung der Zeiten nach Plutarch und Pausanias ist insofern von Bedeutung, als sie zeigt, daß die Meinung des Demetrius von Skepsis sich niemals zu einer herrschenden hatte erheben können.

Mit dieser sich für die Identität der zu Strabo's Zeit Ilion genannten Stadt mit der des Homer aussprechenden Meinung des nachhomerischen Alterthums, welche (wie wir nachgewiesen), schwächer oder stärker hervortretend, sich von den ältesten Zeiten an bis in die spätesten verfolgen läßt, scheint in Widerspruch zu stehen die Nachricht, welche Strabo uns giebt, das Ilion seiner Zeit sei unter den Lydiern (nicht von den Lydiern, wie Einige übersetzt haben) gegründet: I. XIII. ἐπὶ δὲ τῶν Αὐδῶν ἢ νῦν ἐκτίσθη κατοικία καὶ τὸ ἱερόν. Jedoch müssen wir sagen: Unbestimmbar ist, aus welcher Zeit und ob aus glaubwürdiger Quelle dem Strabo diese Nachricht zugekommen sei; allein lassen wir gelten, daß in ihr ein unbestreitbares Faktum uns überliefert werde, so sagt sie keinesweges aus, daß das neuere Ilion nicht auf derselben Stelle gegründet sei, auf der früher das homerische Ilion gestanden. Uebrigens scheint in dieser Nachricht des Strabo enthalten zu sein, daß von Gyges Zeiten, also etwa von 700 v. Chr. an, das neuere Ilion mit dem Namen Ilion bestand.

II) Die Gründe, aus welchen Strabo, dem Demetrius von Skepsis und der Alexandrinerin Hestíaa folgend, das Ilion seiner Zeit nicht als das homerische anerkennen will, sind durchaus nichtig. Er behauptet nämlich:

1. Die in der Stelle der Iliade 20, Β. 51—53:
*αὐτὸ δ' Ἀρης ἐτέρωθεν, ἐρεμνῇ καίλαπι ἴσος
 ὄζυ κατ' ἀκροτάτης πόλιος Τρώεσσι κελύων,*

ἄλλοτε πὰρ Σιμόεντι θέων ἐπὶ Καλλικολώνῃ —

geschilderte Aufmunterung der Streiter durch Mars, bald von der Akropolis Iliou aus, bald von der Gegend am Simois bei Kallikolone, habe keinen Sinn, wenn man die Homerische Stadt bei dem Iliou seiner Zeit annehme; denn die Kallikolone sei zu weit, nämlich 40 Stadien (oder 1 deutsche Meile) von diesem Iliou entfernt, als daß bis in ihre Nähe die hauptsächlich in der Skamandrischen Ebene gelieferte Schlacht sich hätte erstrecken können: dagegen habe diese Aufmunterung des Mars Sinn, wenn man das Homerische Iliou bei dem Dorfe der Ilienser annehme, denn von diesem sei Kallikolone nur 10 Stad. ($\frac{1}{4}$ d. M.) entfernt. Strabo XIII, p. 598 sagt, nachdem er die Meinung, daß Homers Iliou an der Stelle der κώμη Ἰλέων gelegen, angeführt: γίνεται οὖν εὐλογον πρῶτον μὲν τὸ ἐπὶ τοῦ Ἄρεος Ὄροιο (αὐῆ) δ' Ἄρης ἐτέρωθεν κ. τ. λ. — τῆς γὰρ μάχης ἐπὶ τῇ Σκαμανδρίῳ πεδίῳ συντελουμένης, πιθανῶς ἂν ὁ Ἄρης ἄλλοτε μὲν τὴν ἐγκέλευσιν ἀπὸ τῆς ἀκροπόλεως ποιοίτο, ἄλλοτε δ' ἐκ τῶν πλησίον τόπων τοῦ τε Σιμόεντος καὶ τῆς Καλλικολώνης, μέχρι οὗ εἰκὸς καὶ τὴν μάχην παρατεῖσθαι· τετραράκοντα δὲ σταδίους διεχούσης τῆς Καλλικολώνης ἀπὸ τοῦ νῦν Ἰλίου, τί χρήσιμον, ἐπὶ τοσοῦτον μεταλαμβάνεσθαι τοὺς τόπους, ἐφ' ὅσον ἢ διάταξις οὐ διέτεινε;

Um diesen Einwand zu würdigen, müssen wir uns darüber verständigen, was Strabo's Kallikolone sei. Eine deutsche Meile östlich von der Stelle des neueren Iliou, und $\frac{1}{4}$ d. Meile nordnordöstlich von der Stelle des Dorfes der Ilienser (Ἐσκι=Ἄκκισχι=Κιοί) liegt nicht weit vom Dúmbrek=Ἐσχάϊ, der, wie wir oben gesehen, der Simois ist, auf den Höhen, die sich von der Stelle jenes Iliou gegen Osten erstrecken, ein kegelförmiger Hügel, jetzt Kará-yün genannt, welcher einige hundert Fuß hoch ist (der einzige dieser Art auf dem ganzen Höhenzuge), an seinem Fuße 5 Stadien im Umfang hat, und weithin aus der ganzen Ebene von Troja, mit Ausnahme der Stellen, die den Höhen, aus denen er sich erhebt, zu nahe liegen, sichtbar ist. Seine Entfernung von dem Dorf der Ilienser, so wie sein Umfang von 5 Stadien, und seine Lage in der

Gegend des Simois passen so genau zu Strabo's Angaben über Kallikolone, daß wir ohne Bedenken ihn für die Homerische Kallikolone des Strabo halten dürfen. Strabo XIII, p. 597: *ἄνω δὲ τῆς Ἰλιέων κώμης δέκα σταδίων ἐστὶν ἡ Καλλικολώνη, λόφος τις παρ' ὃν ὁ Σιμόεις ἔει, πενταστάδιον ἔχων.* — Da Strabo übrigens in diesem Punkt mit der allgemeinen Meinung seiner Zeit übereinstimmt, und da im Homer sich Nichts findet, was dieser Meinung widerstreitet, so haben wir starkes Recht, diesen Hügel auch für Homers Kallikolone zu halten. — So müssen wir also annehmen, daß, wenn Mars den Kämpfenden von der Gegend bei Kallikolone zurief, und Homers Iliou an der Stelle der neueren Stadt dieses Namens lag, sich die Schlacht etwa $\frac{3}{4}$ deutsche Meilen von der Stelle dieser Stadt aus in die Ebne des Simois hinein erstreckt habe. Strabo behauptet, dieß sei nicht der Wahrscheinlichkeit gemäß. Jedoch wenn wir uns die näheren Umstände der Schlacht, von der hier die Rede ist, vergegenwärtigen, so ist darin durchaus nichts Unwahrscheinliches. Sie ist der Beginn des Kampfes bei dem ersten Wiedererscheinen des Achill nach seiner langen Ruhe. Homer erwähnt bei der Erzählung dieses Beginns weder die Skamandrische noch die Simoisische Ebne, und es ist willkürlich, wenn Strabo sagt: „indem die Schlacht auf der Skamandrischen Ebne geliefert wird“, *τῆς γὰρ μάχης ἐπὶ τῷ Σκαμανδρίῳ πεδίῳ συντελουμένης.* Als die Trojaner den Achill erblickten, wenden sie sich zur Flucht, und fliehen so lange, bis die Götter in die Schlacht sich mischen, welche Einnischung mit einem Aufmuntern der Kämpfenden beginnt. Nun ist es durchaus nicht unwahrscheinlich, daß die Trojaner in ihrem plötzlichen Schrecken vor Achill in kurzer Zeit einen Weg von $\frac{3}{4}$ Meilen zurückgelegt haben sollten, ja vielleicht erwähnt Homer Kallikolone in der angegebenen Art, um anzudeuten, wie weit die plötzliche Flucht der Trojaner sich in ganz kurzer Zeit erstreckt habe, und um auch hiedurch den Ruhm seines Achill, zu dessen Verherrlichung er Nichts spart, zu erhöhen. Einen Weg von $\frac{3}{4}$ d. Meilen aber konnten die Anführer der Trojaner, welche wahrscheinlich bei der Flucht die ersten waren, da ihnen Wagen und schnelle Rosse zu Gebot standen, in wenig mehr als

einer Viertelstunde zurückgelegt haben, und nach der Gegend von Kallikolone hin mußte nothwendigerweise sich der Lauf derer wenden, welche in der Ebne des Simois flohen; denn die diese Ebne südlich begränzenden Höhen konnten sie mit ihren Wagen nicht erklimmen, und von der anderen Seite der Ebne her drängten sie die verfolgenden Griechen. Mithin war, wenn Homers Iliou an der Stelle des Iliou der Strabonischen Zeit lag, die Gegend bei Kallikolone ein passender Ort für Mars, um die am fernsten in der Ebne des Simois Fliehenden durch seinen Zuruf zu stärken; die in der Nähe der Stadt aber Fliehenden konnte er eben so passend von der Akropolis Iliou aufmuntern. Daß er also bald hier, bald in jener Gegend sich befindet, ist vollkommen in der Natur der Lokalität gegründet, wenn man das Homerische Iliou an die Stelle des Iliou der Strabonischen Zeit setzt, und es ist falsch, daß es erst dann passend werde, wenn man das Homerische Iliou an der Stelle des Dorfes der Ilienser annehme. Ja wir müssen sagen, mit dieser Stelle würde sehr schwer zu vereinigen sein des Homer Angabe, daß, während Mars von der Gegend bei Kallikolone und der Akropolis Iliou den Kämpfenden zurief, Minerva dasselbe bald von dem Graben des Lagers der Griechen, bald von den laut umrauschten Vorgebirgen, d. h. den Höhen bei Jeni-Schehr und In-Depé, gethan habe.

2. Die Angabe des Homer, daß die Lycischen Hülfsvölker bei Thymbra ihr Lager hatten, passe mehr zu dem Dorfe der Ilienser, als zu dem Iliou seiner Zeit, denn nahe an jenem liege die Ebne Thymbra, von diesem aber 50 Stadien entfernt. Strabo XIII, p. 598. *τὸ τε πρὸς Θύμβρης δ' ἔλαχον Ἄντιοι, οἰκειότερόν ἐστι τῇ παλαιῷ κτίσματι πλησίον γάρ ἐστι τὸ πεδίον ἢ Θύμβρα, καὶ ὁ δὲ αὐτοῦ ῥέων ποταμὸς Θύμβριος, ἐμβάλλον εἰς τὸν Σκάμανδρον καὶ τὸ Θυμβραίου Ἀπόλλωνος ἱερόν. τοῦ δὲ νῦν Ἴλιου καὶ πεντήκοντα σταδίου διαφέρει.*

Dies Thymbra ist eine kleine, von Bergen eingeschlossene Ebne, $\frac{1}{2}$ deutsche Meile südöstlich von Esli-Alttschi-Kioi, und der Kamár-Tschái, der durch diese Ebne fließt, ist der Thymbrius; denn nach Strabo's Angabe floß der Thymbrius, die Thymbrische Ebne durchströmend, nahe bei dem Dorfe der Ilienser. Die einzigen Flüsse

nun in der Nähe dieser Stelle sind der Dúmbrek = Tschái und der Kamár-Tschái, beide ungefähr gleich weit von ihr entfernt; da aber, wie wir oben gesehen, der Dúmbrek-Tschái unwidersprechlich der Simeois der Alten ist, so muß der Kamár-Tschái der Thymbrus sein, und es ist auf die Namenähnlichkeit von Dúmbrek und Thymbrus keine Rücksicht zu nehmen.

Es ist aber nicht einzusehn, warum ein Hülfsvolk der Trojaner nicht 50 Stadien oder $1\frac{1}{4}$ deutsche Meile von der Stadt sein Lager sollte aufgeschlagen haben, wenn es von ihm übrigens für passend gehalten wurde, die Ebne Thymbra zu seinem Aufenthalte zu wählen.

3. Er behauptet, man müsse sich wundern, wenn man Homers Iliou auf die Stelle des Iliou seiner Zeit setze, auf der einen Seite über die Tollkühnheit der Griechen, ihr Lager bei einer so großen Nähe der feindlichen Stadt (nach Strabo's Schätzung der damaligen Beschaffenheit des Strandes war sie nur 6 Stadien oder 1800 Schritt von ihm entfernt) bis in das 10te Jahr unbefestigt zu haben, auf der andern Seite über die Feigheit der Trojaner, dieß Lager, so lange es unbefestigt war, nicht anzugreifen. Strabo XIII, p. 598. καὶ μὴν τό γε Ναύστιαθρον — πλησίον οὕτως ἐστὶ τῆς νῦν πόλεως κ. τ. λ. Es ist aber ganz klar im Homer ausgesprochen, daß die Griechen bis in das 10te Jahr ihr Lager nicht befestigen wegen der ihnen durch Achill verliehenen Uebermacht, welche die Trojaner hindert, sich aus der Stadt hervorzuwagen, und daß die Trojaner zu der Zeit das Lager der Griechen angreifen, als diese durch Achills Zürnen ihrer stärksten Stütze beraubt sind.

4. Die Erzählung des Ulißes beim Eumäus deute auf eine große Entfernung der Stadt von den Schiffen, denn es heiße dort in der Erwähnung eines der Trojanern gelegten Hinterhalts: „wir haben uns sehr weit von den Schiffen entfernt“,

λίην γὰρ νηῶν ἐκὰς ἤλθομεν·

und Polydamas, in der Nähe der Schiffe sich befindend, sage: „wir sind fern von der Mauer“,

ἐκὰς δ' ἀπὸ τειχέος εἰμεν.

Hierauf aber ist zu erwiedern: Für eine kleine Zahl von Streitern, die sich dicht an die Masse des feindlichen Heeres hinangewagt hat,

kann selbst die Entfernung von kaum 2000 Schritten vom Heere der Ibrigen groß genannt werden, da sie im Fall der Noth zu groß sein kann, um schleunige Hülfe zu erhalten.

5. Der Trojanische Späher Polites, der auf der äußersten Spitze des Grabmals des Aesyetes saß, um die Trojaner zu benachrichtigen, sobald die Griechen zu einem Angriff sich anschickten, sei, wenn die Homerische Stadt auf der Stelle des Iliou seiner Zeit gelegen, übel angebracht gewesen, denn er würde auf der viel höheren Akropolis eine weitere Aussicht und leichter Sicherheit gehabt haben. Str. XIII, p. 599. ὁ τε Πολίτης,

ὃς Τρώων σκοπὸς Ἴζε, ποδωκείῃσι πεποιθὸς,

τίμβρω ἐν' ἀκροτάτῳ Αἰσινήτῳ γέροντος,

μάταιος ἦν. καὶ γὰρ εἰ ἐπ' ἀκροτάτῳ, ὅμως πολὺ ἂν μείζονος ὕψους τῆς ἀκροπόλεως ἐσκόπευεν, ἐξ ἴσου σχεδὸν τι διαστήματος, μὴ δεόμενος μηδὲν τῆς ποδωκείας τοῦ ἀσφαλοῦς χάριν· πέντε γὰρ διέχει σταδίουσ ὁ νῦν δεικνύμενος τοῦ Αἰσινήτου τάφος κατὰ τὴν εἰς Ἀλεξάνδρειαν ὁδόν.

Hiegegen ist zu erwiedern: Es ist klar, daß auf dem weitläufigen Boden des neueren Iliou, welcher sich durch zerstreute größere Reste antiker Bauwerke und durch mit dem Erdreich vermischten Schutt von solchen kenntlich macht, und sich über die Hügel des untersten Endes des Ipsilon und die ihnen nächsten Stellen der Ebene mit dem Umfang von ungefähr einer deutschen Meile erstreckt, der Punkt der Akropolis dieser Stadt dort anzunehmen sei, wo sich die erhabensten Stellen dieses Bodens finden. Diese sind wenige Schritte südöstlich der ungefähr $\frac{1}{4}$ Stunde südwestlich von Tschiblak liegenden, mit hohen Balonna-Eichen bewachsenen Stelle, welche mit einer großen Menge von Säulen, (unter ihnen auch angefangenen, deren Ranelirung auf einer Seite vollendet, auf der andern nur vorgezeichnet ist), Architraven, Triglyphen und andren Tempelstücken bedeckt ist, die wohl schwerlich sämmtlich hieher zusammengeführt sein möchten, um als Denksteine von Begräbnissen zu dienen, sondern darauf zu deuten scheinen, daß hier antike Tempel befindlich gewesen seien. Die ganz nahe an dieser Stelle gegen SW. liegenden und nur um ein sehr Geringses über sie sich erhebenden

Höhen sind die erhabensten Stellen des Bodens des neueren Ilium, nicht aber dessen nördlichste Höhen, welche etwa 3500 Schritt von hier sich steil unmittelbar über der Ebene des Dumbref-Tschäi erheben; denn über diese letzteren hinweg sieht man von den ersteren aus den Hellespont. Wenn man aber von jenen Höhen, die wir als die Akropolis-Stelle des Ilium der Strabonischen Zeit ansehen müssen, nach dem Hellespont hinblickt, so verdeckt jener Hügel, der sich unmittelbar über der Ebene des Dumbref-Tschäi erhebt, den ganzen Theil der Ebene von diesem Hügel an bis Kümkaie und Intepé, und sogar ein Stück des Hellesponts: wenn also an der Stelle dieses Theils der Ebene, wie gewiß ist, in der Zeit des Trojanischen Krieges und Homers der Meerbusen lag, an dessen Rand die Schiffe der Griechen und ihr Lager befindlich waren, so konnten Schiffe und Lager von dem Akropolis-Hügel nicht gesehn werden. Oder ragten vielleicht seine Palläste und Tempel so hoch empor, daß man von ihrer Höhe aus das Lager erblicken konnte? Wir antworten: Der 350 Fuß hohe Akropolis-Hügel liegt, wie gesagt, ungefähr 3500 Schritt südlich von dem 300 Fuß hohen Hügel, der die Aussicht nach Norden in der erwähnten Art beschränkt; der Nordrand dieses letzteren aber ist von dem Punkte in der Ebene, bis zu welchem nach Strabo's Annahme in der Zeit des Trojanischen Krieges sich der innerste Theil des Meerbusens, auf dessen Rand die Schiffe gezogen waren, erstreckte, 1800 Schritt entfernt, woraus sich durch eine leichte Rechnung ergibt, daß die Tempel auf der Höhe der Akropolis Iliums 450 Fuß hoch gewesen sein müßten, um von ihnen aus die nächsten Stellen des Lagers der Griechen sehn zu können. Da dieß nun unmöglich ist, so ergibt sich, daß der Späher Polites auf einem in der Ebene liegenden, wiewohl viel minder als die Akropolis hohen Grabhügel, wenn die Homerische Stadt an der Stelle des Ilium der Strabonischen Zeit lag, sehr wohl angebracht sein konnte. — Aus der angeführten Stelle des Strabo sehen wir übrigens, daß der Grabhügel des Aesyetes in der Ebene lag, auf dem Wege vom Ilium seiner Zeit nach Alexandria Troas, 5 Stadien von ersterem entfernt. Daß der große Afschél-Tepé genannte Hügel

das Grab des Aeschetes sei, ist eine durch keine einzige Nachricht alter Schriftsteller begründete, willkürliche Annahme derjenigen neueren Reisebeschreiber, die das Homerische Iliou bei Bunarbashi annehmen.

6. Das Umlaufen Iliou durch Hektor passe nicht zu dem Iliou seiner Zeit, denn dieß sei nicht umlaufbar, weil sich unmittelbar an dasselbe ein ununterbrochener Hügelrücken schliesse; das Dorf der Ilienser aber sei umlaufbar. Str. XIII, p. 599. οὐδ' ἡ τοῦ Ἐκτορος δὲ περιδρομὴ ἢ περὶ τὴν πόλιν κ. τ. λ.

Dieß ist durchaus falsch. An welchem Punkte des westlichen Endes der Hügelkette von Tschiblak man auch die Stelle Iliou annehmen möge, es wird sich immer eine ergeben, die leicht zu umlaufen ist, wie Jeder zugestehn wird, der diese Gegend mit einiger Aufmerksamkeit geprüft hat. *) Denn jener Hügelrücken, den Strabo als ein unbedingtes Hinderniß des Umlaufens ansieht, ist zwar vorhanden, aber er ist so niedrig, und seine Seitenwände sind an vielen Stellen so wenig steil, daß es unbegreiflich ist, wie Demetrius von Skepsis, dem Strabo in der ganzen Polemik gegen das Iliou seiner Zeit folgt, der Meinung sein konnte, das neuere Iliou sei unlaufbar. Daß er aber dieser Meinung war, giebt uns ein Zeugniß von der Ungenauigkeit seiner Beobachtungen, und zeigt uns, wie wenig Gewicht wir auf seine Behauptungen zu legen haben. — Wenn wir aber in vielen Stücken dem Demetrius von Skepsis oder dem sich hauptsächlich auf ihn stützenden Strabo gefolgt sind, so ist zu bemerken, daß dieß nur da geschehen ist, wo diese Schriftsteller uns allgemein in ihrer Zeit gültige Traditionen oder Nachrichten über die zu ihrer Zeit in der Ebene von Troja bestehenden Naturformen liefern.

7. Das Iliou seiner Zeit (dieß ist der Einwurf, welcher von der Alexandrinerin Hestiaa, der Demetrius von Skepsis und nach ihm Strabo folgte, herrührt) liege zu nahe an der See; denn die Ebene, welche man vor dieser Stadt sehe, sei nach dem Trojanischen Kriege angeschwemmtes Land. Str. I. XIII, p. 599. παραίδηοι

*) Ich selbst habe den ganzen Theil dieser Hügelkette, welcher von dem Meridian Tschiblak's westlich liegt, ohne die geringste Schwierigkeit auf verschiedenen Wegen unritten.

ὁ δὲ Δημήτριος καὶ τὴν Ἀλεξανδρινὴν ἑστιάσαν μαρτυροῦσα —
 — κ. τ. λ. — Auch Herodot ist, wie wir schon oben gesehen, der
 Meinung, daß die Ebne um Iliön durch die Flüsse der Trojani-
 schen Ebne gebildet sei; doch findet sich bei ihm nicht die leiseste
 Spur der Ansicht, daß diese Entstehung der Trojanischen Ebne, die
 er in eine Klasse setzt mit der Bildung der ägyptischen durch den
 Nil, nach dem Trojanischen Kriege anzunehmen sei.

Wir haben oben gesehen, daß es unmöglich ist zu bestimmen,
 wie viel Land seit der Zeit des Trojanischen Krieges bis zu Strabo
 auf der Küste von Troja angeschwemmt gewesen sei, und daß sich
 mit Gewißheit nur sagen lasse, daß zur Zeit jenes Krieges der Ab-
 stand der Stelle des Iliön der Strabonischen Zeit vom Meere we-
 niger als 12 Stadien (3600 Schritt) betragen habe: jedoch wenn
 wir auch der ungefähren Schätzung Strabo's folgen und annehmen
 wollen, daß dieser Abstand im Trojanischen Kriege nicht größer als
 1800 Schritt gewesen sei, so ist durchaus nicht einzusehen, weshalb
 diese Entfernung zu klein sei, welche, was wohl zu beachten
 ist, nur auf der Linie zwischen der Stelle des neueren Iliön
 und dem ihr am nächsten gelegenen Punkte des Meeres
 so gering war, während rechts und links von dieser Linie ungleich
 größere Abstände dieser Stelle von der Küste, die größten ungefähr
 von einer halben deutschen Meile, vorhanden waren. Wir müssen
 auf das Bestimmteste verneinen, daß in Homers Gedichten sich irgend
 das Geringste finde, das mit einer so großen Nähe der Stadt am
 Meere unvereinbar wäre, selbst wenn wir zugeben, wie wir oben
 gethan, daß die Breite des griechischen Lagers überall 400 Schritt
 betragen habe, während leicht möglich ist, daß, wenn das Lager an
 den von der Stadt ferneren Stellen der Küste breiter war als an
 deren der Stadt am nächsten liegenden Stelle, es an dieser nur 100
 oder noch weniger Schritte breit gewesen sei. Rechnet man für je-
 den Mann 9 Quadratfuß, so würden auf einem Felde, das 1800
 Schritte oder 3600 Fuß lang und eben so breit wäre, also 12,960000
 Quadratfuß enthielte, 1,440,000 Streiter Platz haben. Da aber
 die Summe der beiden Armeen bekanntlich nur etwa aus 200,000
 Mann bestand, die also nur einen Raum von 1,240,000 □fuß

einnahmen, so würden auf einem solchen Felde noch 11,160,000 □fuß, also ein 5mal größerer Platz als der, den beide Armeen zusammen genommen einnahmen, zum gemeinschaftlichen Kampfplatz übrig geblieben sein.

8. Das, was Homer vom Erineos und der Buche sage, passe besser zu dem Dorfe der Ilienser als zu dem Iliou seiner Zeit, denn der Erineos und die Buche seien nahe an jenem, fern aber von diesem. Str. XIII p. 598. ὁ τε Ἐρινεὸς τραχὺς τις τόπος καὶ ἐρινεώδης κ. τ. λ. Obgleich wir nicht mit Genauigkeit bestimmen können, wo der Erineos, ein felsiger, mit wilden Feigenbäumen bewachsener Ort, und die Buche gewesen seien, wissen wir durch Strabo, daß der Erineos in der Skamandrischen Ebene war; aus Homer aber ist klar, daß die Buche in der Ebene und nicht auf den Hügeln stand, und so müssen wir sagen, wohin auch immer in der Ebene der Erineos und die Buche zu setzen seien, sie können nicht um Vieles näher an dem Dorfe der Ilienser gewesen sein als an dem Iliou der Strabonischen Zeit.

Es scheint, daß Demetrius von Skepsis in der Ebene von Troja nur in seiner frühen Jugend anwesend gewesen sei, und daß Strabo nicht Viel von ihr aus eigener Anschauung kannte. Daß Letzterer die Gegend des Dorfes der Ilienser nicht selbst gesehn hatte, scheint aus seiner Aeußerung zu folgen, daß die kalte von jenen beiden Quellen, die Homer dicht bei Iliou entspringen läßt, vielleicht deshalb eine Quelle des Skamander genannt worden sei, weil sie unter der Erde aus diesem abfließe und später bei dem Dorfe der Ilienser wieder hervorkomme. Hätte er die Lage dieses Ortes selbst gesehn gehabt, so würde sich ihm das Unstatthafte der Annahme, daß aus dem in der Ebene fließenden Skamander sich ein Theil absondre, und auf den Bergen neben der Ebene wieder hervorfleße, aufgedrängt haben. Auch hätte er einsehn müssen, daß die Gegend um das Dorf der Ilienser, die wir oben beschrieben, ein Boden sei, auf dem die Wagenkämpfe der Ilias durchaus unmöglich gewesen wären.

Nachdem wir so die Nichtigkeit der Einwände des Strabo gegen das Iliou seiner Zeit gezeigt, wollen wir uns näher darüber

erklären, auf welchen Raum des Bodens dieser Stadt die Stelle des Homerischen Iliou, der Wahrscheinlichkeit nach, zu setzen sei.

Homer sagt, daß in der Nacht, wo nach Hektors Befehl auf allen Häusern von Iliou Wachtfeuer angezündet werden, da man einen plötzlichen Angriff der Griechen auf die Stadt befürchtet, und eben solche Feuer in der Ebene beim Heere der Trojaner brennen, man von den Schiffen aus die Feuer in der Ebene, erwähnt aber nicht, daß man die in der Stadt brennenden gesehn habe, was er, scheint es, gewiß gethan hätte, wenn es möglich gewesen wäre, sie zu sehn: Il. 8, 518; 8, 561; 10, 12. Hieraus, so wie aus dem Umstande, daß die Trojaner außerhalb der Stadt einen Späher hatten, um die Bewegungen der Griechen zu beobachten, und daß nirgend die leiseste Andeutung im Homer sich findet, daß man die Stadt vom Meere aus gesehn habe, scheint zu folgen, daß sie von dort nicht sichtbar war. So wäre also anzunehmen, daß sie sich über den südlichen und südwestlichen Theil des Bodens des neueren Iliou erstreckt habe, welchem Theil durch den nördlichsten langgestreckten Hügel dieses Bodens die Aussicht auf die Meeresküste in oben angeführter Art abgeschnitten ward.

Ein nur auf diesen südlichen und südwestlichen Abhängen liegendes Iliou würde auch theils leichter zu umlaufen gewesen sein, da die Hügel dieser Gegend sehr allmählig in die Ebene übergehen, jener nördlichste Hügel aber an vielen Stellen steil nach ihr abfällt; theils würde es etwas ferner vom Meere gelegen haben, als eine Stadt, welche auch diesen nördlichen Hügel bedeckt hätte, und mithin denen, welche die Lage des Iliou der Strabonischen Zeit dem Meere zu nahe glauben, weniger Schwierigkeit verursachen. Ferner aber ist dieser nördliche Hügel, wenn bis auf ihn die Stadt nicht sich erstreckte, vortrefflich geeignet, für den *Ἰλιου πεδίον* gehalten zu werden, und man wird gewiß in der ganzen Ebene von Troja keine andere, so gut für diesen passende Lokalität finden. Denn *Ἰλιου πεδίον* (womit auf keinen Fall ein Tumulus gemeint ist) bedeutet eine aus der Ebene in die Höhe springende Gegend; dieser Hügel aber erhebt sich steil unmittelbar über der Ebene; der *Ἰλιου πεδίον* war sehr nahe an den Schiffen der Griechen, so nahe, daß,

als an ihm die weit vorgebrungenen Trojaner sich gelagert hatten, sie von den Schiffen aus gehört werden. *Il.* 10, *B.* 160:

ἔγρεο, Τυδέος υἱέ! τί πάννυχον ὕπνον ἄωτεῖς;
οὐκ αἰεῖς, ὡς Τρωῆς ἐπὶ Θρωσμοῦ πεδίῳ
εἶται ἄγχι νεῶν, ὀλίγος δ' εἶ χωρὸς ἐρύκει;

Die andern beiden Stellen, welche noch von dem *Θρωσμός πεδίον* sprechen, sagen nur, daß die Trojaner, als sie weit sich hervorge- wagt, dort, den Griechen gegenüber, lagerten und sich zum Kampfe rüsteten: *Il.* 11, 56; 20, 3.

Nachdem wir so den Theil des vom Iliou der Strabonischen Zeit bedeckten Bodens, auf welchen am passendsten das Homerische Iliou zu setzen ist, näher bezeichnet haben, müssen wir noch Folgendes hinzufügen, um zu zeigen, daß diese Stelle der Küste von Troja in jeder Hinsicht zu dem, was sich aus Homer über die Lage seines Iliou ergibt, passe.

Sie liegt in der Ebne; denn der Höhenzug, auf dessen westlichem Ende sie sich befindet, erstreckt sich weit in die Ebne hinein; dieses westliche Ende ist auf drei Seiten von der Ebne umgeben, berührt diese unmittelbar, und geht fast unmerklich in sie über. Diese Ebne aber gleicht vollständig derjenigen, von welcher Homer erzählt, und ist durchaus den Wagenkämpfen der Iliade angemessen.

Ferner ist diese Stelle, so wie die Ebne in ihrer Nähe, vom Iliouspfel, welcher gegen S. hinter niedrigeren Reihen des Iliou hervortritt, sichtbar, eine Eigenthümlichkeit, die, wie wir oben gesehen haben, durchaus unerlässlich ist für einen Punkt, der darauf Anspruch machen will, die Lage des Homerischen Iliou zu sein.

Mit Unrecht aber hat man als unerlässlich für einen solchen Punkt behauptet, er müsse eine durch Abgründe begränzte Akropolis-Stelle haben. Denn nirgend sagt Homer, daß Iliou's Akropolis auf einer solchen Stelle liege; der einmal (*Il.* 5, 460) vorkommende Ausdruck *Πέργαμος ἄσκη* bezeichnet nur eine hoch liegende Burg; wie hoch aber, oder wie steil die Höhen seien, auf denen sie liege, wird nicht gesagt. Eben so wenig enthalten die Ausdrücke „die hohe, windige, die auf Hügeln liegende Iliou“ (*Il.* 9, 419; 7, 328; 15, 558; 15, 215; 13, 733; 9, 686 *Ἴλιος αἰπεινή* — 23, 297;

23, 64; 13, 724; 12, 115; 3, 305; 8, 499; 3, 305 *Ἴλιος ἠνεμούεσσα* — 22, 411 *Ἴλιος ὀφρονόεσσα*) irgend eine Angabe, wie hoch die Höhe sei, auf der es sich befände. Endlich die Worte der Odyssee 8, 506, in denen es bei der Berathschlagung, ob man das auf die Akropolis gezogene Trojanische Pferd von dieser in die Tiefe hinabstürzen solle, heißt:

— — *τείχεα δέ σφισιν ἄνδρα βουλῆ,*
ἧὲ διατμηῆσαι κοῖλον δόρυ νηλεῖ χαλκῷ,
ἧ κατὰ πετρῶων βαλέειν ἐρύσαντες ἐπ' ἄκρας,
ἧ — —

sprechen nur von hoch hervorragenden Stellen, *ἄκραι*, welche eben sowohl hohe Zinnen der Mauer (*τείχεος ὑψηλοῦ* *Il.* 16., 702) als eines Felsenhangs sein können; das *κατὰ πετρῶων* aber (auf die Steine hinab) spricht nur von einer felsigen Stelle unter den Mauern, und solche finden sich an mehreren Orten in der Nähe des von uns oben als Stelle der Akropolis bezeichneten Punktes, und obgleich diese felsigen Stellen nicht von großer Ausdehnung sind, so würden sie hinreichend gewesen sein, das von den hohen Zirkischen Mauern auf sie hinabgestürzte Pferd zu zerschmettern. — Es fehlt übrigens nicht an Beispielen uralter griechischer Städte, die auf weit geringerer Höhe lagen, als die, auf welche wir Homers Iliion setzen. Wir erinnern nur an Tiryns in Argolis, dessen cyclopische Mauern auf einem Akropolis-Hügel stehen, der sich kaum 100 Fuß über die Ebne erhebt.

Wir brauchen nicht zu zeigen, daß die Stelle, welche wir für die Lage des Homerischen Iliion halten, nicht zu fern vom Meere sei, da man im Gegentheil vielleicht mit der Alexandrinerin Hestias den Einwand machen möchte, sie sei zu nahe (jedoch ohne Grund, wie wir oben gesehen haben). In ihr geringer Abstand von der Küste des Homerischen Zeitalters entspricht sehr jener Erzählung von der Sendung des Herolds und der Bestattung der Todten im 7ten Gefange der Ilias, die wir oben angeführt haben, so wie auch der Entfernung der Stadt vom Meere in dem Bilde, welches man sich, ohne diese Gegenden zu kennen, bei Lesung der Trojanischen Kämpfe unwillkürlich von ihrem Schauplatz macht. Die Beschränktheit aber

des Raums auf der engsten Stelle zwischen Stadt und Meer ist es, was bei der eigenthümlichen Lage dieses Raums zwischen der Simoisschen Ebne auf der einen, und der Skamandrischen auf der andern Seite, uns ein Phänomen in den Kämpfen der Iliade auf sehr anschauliche Weise erklärt, das uns ohne diese Beschränkung immer etwas undeutlich bleiben würde. Wir meinen die oft in diesem Gedichte sich wiederholende Trennung der Schlachten in den Kampf am Simois und den am Skamander. Nämlich: wenn die Welle der Schlacht gegen Iliou sich hinwälzt, bricht sie sich an dem, wie ein Vorgebirge keilförmig in die Ebne hinausgestreckten Höhenzuge, an dessen Ende Iliou liegt, und strömt auf der einen Seite in die Skamandrische, auf der andern in die Simoissche Ebne hinüber; wenn aber die Griechen fliehen, und der Strom der Schlacht sich an der Mauer ihrer Schiffe bricht, so zertheilt sie sich wieder in diese beiden Ebenen, und wird auf der einen Seite ein Kampf am Skamander, auf der andern ein Kampf am Simois.

Ferner: Der Uebergangspunkt zu dem nächsten der am bequemsten, d. h. durch die Ebne von der Stelle, auf die wir Homers Iliou setzen, nach dem Meere führenden Wege ist offenbar da, wo diese Stelle auf ihrer westlichen Seite an die Ebne gränzt. Dieß stimmt damit überein, daß Homer fortwährend das Skäische Thor als dasjenige erwähnt, durch welches die Trojaner gegen die Griechen ausziehen (nur einmal Il. 2, 809 werden alle Thore geöffnet). Denn das Skäische Thor (*Σκαίαι πύλαι*) bedeutet „das linke“, d. h. da der griechische Vogelschauer gegen Mitternacht sich wendete, das West- oder Abendthor. Dieß ist die einzig zulässige Erklärung dieses Ausdrucks, den man weder von einem (willkürlich erfundenen) Heros Skaios, noch auch von der Bedeutung des Wortes links oder *σκαίος*, in welcher es dem Griechen Unglück bringend heißt, ableiten darf; denn dieß Thor ward das Skäische genannt, ehe es noch über Troja irgend ein Unheil gebracht hatte. — Es ist fast unnöthig, hier zu bemerken, daß bekanntlich die Trojaner, wenigstens größtentheils, griechischen Stammes waren. Dionys. Halic.: *ὅτι δὲ καὶ τῶν Τρωῶν ἔθνος Ἑλληνικὸν ἐν τοῖς μάλιστα ἦν, ἐκ Πελοποννήσου ποτὲ ὠρμημένον, εἰσῆται μὲν καὶ*

ἄλλοις τισὶ πάλαι, λεχθήσεται δὲ καὶ πρὸς ἐμοῦ δι' ὀλίγων
κ. τ. λ.

Für Batiia oder das Grabmal der Myrina, bei welchem nach
Zl. 2, B. 811 die Trojanischen Schaaren zum Auszug in das Feld
sich versammeln, kann man süglich einen Tumulus halten, der $\frac{1}{4}$
Stunde oberhalb von Kalifatli in der Ebene liegt; wenn wir aber
jetzt, beinahe dreitausend Jahre nach Homer, in der Nähe des Punk-
tes, den wir als die Lage seines Ikon bezeichnen, nur eine kalte
Quelle, nicht aber eine warme, die schon zu Strabo's Zeit nicht
mehr vorhanden war, neben ihr finden, und den Erineos nicht mehr
nachweisen können, so glaube ich, dürfen wir hierauf nicht zu viel
Gewicht legen, eben so wenig als bei einer antiken Statue ein ab-
geschlagener Fuß oder verstümmelter Arm uns hindern würden, sie
für den Gott oder Heros zu halten, dem übrigens ihr ganzer Typus
entspräche.

Anhang zu den Karten.

Jeni-Schehr Neustadt	یئنی شهر
Jeni-Kioi Neudorf	یئنی کوی
Jüksek-Tepe (Udschek-Tepe) der hohe Hügel	یوکسک تپه
In-Tepe Höhlen-Hügel	این تپه
Chalil-Ilah Gottes Freund	خلیل الله
Tschiplak kahl, nackt	چپلاق
Kalafatlu Ort wo Kalfaterer wohnen	کالافاتلو
Bunarbaschi Haupt der Quellen	بینگار باشی
Erin-Kioi Dorf der Versammlung	ارین کوی
Tirwan-Tschesme Köcher-Quelle	تیروان چشمه
Dumbrek-Tschai der reißende Strom	دونبرک چائی
Kemer-Tschai der Gewölbeß	کمر چائی
Mendere (schwerlich von türk., arab. oder persi- scher Abstammung, sondern Verstümmelung des Wortes Skamander)	مندره
Bunarbaschi-Suy das Bunarbaschi-Wasser	بینگار باشی صوئی

Aktschi-Kioi Geld=Dorf	اچچه كوی
Eski-Aktschi-Kioi Alt=Geld=Dorf	اسكى اچچه كوی
Kara-yün Schwarze Wolle	قره یونك
Arkassi Rücken	ارقهسى
Kirk-ghiös Bierzig Augen (Quellen)	كرك كوز
Kaz-daghi Gänse=Gebirge (Zda)	كاز طاغی
Kum-Kale Sand=Schloß	قوم قلعه
Limia Lemnos	لیبیه
Boktscha-adasi Shawl=Zufel (weil dort Shawls fabricirt werden), Tenedos	بوغاجیه اطهسى
Ajion-oros (ἄγιον ὄρος) Athos	اینوروز
Keschisch-daghi Mönchsberg (Olymp)	کشیش طاغی

Geschrieben zu Smyrna im Sommer 1841.

Gustav von Eckbrecher.